



# Aicher Rundbrief



Folge 24

München, Weihnachten 1958

10. Jahrgang

*1. u. 2. Ausgabe Dec. 1952*  
**Weihnachten trotz Angst und Lärm** *v. H. Glaessel* <sup>v. B. 8.92 vorgel.</sup>

Was gibt es doch in diesen Tagen zu hören an düsteren Betrachtungen, an verängstigten Ausblicken, an hoffnungslosem Pessimismus! Wie lange ist es eigentlich schon her, daß der alte Weltkreis in seinen Angeln zu knarren begann, unüberhörbar zumal an den Tagen der Besinnung, die uns Weihnachten und Jahreswende trotz aller hektischen Hast immer noch bedeuten? Beileibe nicht ein paar Jahre erst. Wer seinen Fünfinger am Buckel hat, der lauscht vergebens zurück, wirkliche Friedensschalmeien nachklingen zu hören statt diesem rostigen, frostigen und widerwärtigen Geknarre im Gebälk der Weltenuhr.

Was gibt es doch in diesen Tagen zu sehen an Waren-, Vergnügungs- und Lebensstandard-Angeboten! Wie lange ist es eigentlich schon her, daß ein paar Aepfel für den Weihnachtstisch Kostbarkeit und oft genug Unerreichbarkeit waren? Ein Jahrzehnt erst und selbst das nicht überall. Noch immer geht graue Not um in Mitteleuropa und auch in dem vom Wirtschaftswunder mit trügerischem Flitter übersäten westlichen Teil Deutschlands. Wie Rufe in der Wüste verklingen die mahnenden, sorgenden Stimmen, die vom schillernden Heute auf das im Dunkel liegende Morgen deuten. Ein Hasten, Hetzen und Jagen ohnegleichen nach dem Scheinglück eines ausgepolsterten Daseins überschreit die menschliche Geborgenheiten, ließ den leisen Klang der Seelen weit hin verstummen.

Da mag es „alle Jahre wieder“ ein Trost sein, daß die Weihnachtstage doch wenigstens für Augenblicke an die Herzen rühren, das Menschum in uns anrufen und vielleicht sogar Widerhall dabei finden. Es ist wenig genug, gemessen an den 360 anderen Tagen des Jahres, in denen mir mithetzen, vielleicht sogar mithetzen müssen, wollen wir uns im Lebenskampf behaupten.

Der Rundbrief hat zwei Geistliche, einen evangelischen und einen katholischen Pfarrer, gebeten, in diese sicher auch bei seinen Lesern vorhandene Weihnachts-Bereitschaft einige Worte solcher Besinnung auf die unvergänglichen Werte zu gießen. Hier sind sie:

## ER ZELTET UNTER UNS

„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“ (Joh. 1,14.)

In diesem Satz hat der Evangelist Johannes das Weihnachtswunder zusammengefaßt. Heißt er den Sohn Gottes „das Wort“, so will er damit sagen, daß in ihm Gott sich uns mitteilt und offenbart. Nun kennen wir Gott, wie er ist und wie er es mit uns meint! Wie wir Menschen einander kennen lernen, indem wir miteinander sprechen, so hat sich Gott uns bekannt gemacht, indem er zu uns redete. Aber sein Wort ist mehr als bloße Rede; es ist Mensch unter Menschen, nicht zu hören, sondern zu erfahren in Leben, Handeln und Verkündigen des Menschen Jesus von Nazareth. Das Wort ward Fleisch. „Fleisch“ ist im biblischen



**Den aller Weltkreis nür beschloß,  
Der liegt in Marien Schoß-  
Er ist ein Kindlein worden klein,  
Der alle Ding ehält allein-  
GELOBT SEI GOTT**

Sinn kein neutraler Begriff, nicht die Bezeichnung der Materie, aus der wir Menschen bestehen; es ist der Inbegriff für unser Menschendasein, das unter dem Zeichen von Adams Fall steht und das Kainsmal an der Stirn trägt. In unsere zerstrittene, todgeweihte, verwesliche, verlorene Menschenwelt kam Gott! Er wohnte unter uns; tiefender übersetzt: er schlug sein Zelt unter uns auf. Fürwahr, Zelte nur sind unsere Häuser und unsere Leiber, schnell aufzuschlagen und rasch abzureißen. Gerne geben wir uns der Illusion hin, es sei nicht so. Ein eigenes Haus oder wenigstens eine langfristige Mietwohnung erscheint uns als Sicherheitsfaktor für unsere Existenz. An den Abbruch unseres Leibeszeltes, an den Tod also denken wir lieber nicht. Und doch sollten gerade wir Heimatvertriebenen gelernt haben, die Dinge nüchtern zu sehen. Die „Zeltexistenz“ unseres Lebens und unseres Eigentums ist uns und unserem Volk an der Front, in den Bombennächten und im Flüchtlings- und Vertriebenenelend spürbar genug zum Bewußtsein gebracht worden. Auch heute leben wir trotz wirtschaftlichen Aufschwungs weiter in der Bedrohung.

„Wo bleibt denn da Gott?“ Diesen Aufschrei des sich seiner Gefährdung bewußt gewordenen Menschen kennen wir. Hundertfach variiert hörten wir ihn oder stießen ihn selbst hervor. Ganz ruhig antwortet uns die Bibel: Er ist bei dir! Er ist dein Bruder! Er teilt deine Bedrohung, deine Leiden, deine Schwachheit. Er hat sein Zelt unter uns aufgeschlagen in den Niederungen der Welt. Seine Eltern waren auf Befehl eines Gewalthabers hin zu Wanderern geworden. In der Herberge war kein Raum für sie. Das Kind lag im Viehstall auf Heu und Stroh. Sofort fielen die Todesschatten unserer Welt darauf. Herodes trachtet ihm

nach dem Leben und es wird zum Flüchtlingskind. Auch später bleibt sein Leben bedroht, versucht, gefährdet. Spott, Neid und Haß erntet er. Die Schar derer, die bei ihm bleiben, wird immer kleiner. So leidet er als Bruder mit allen, die Menschenleid und -jammer jemals anrührte. Gehorsam geht er den Weg bis zum Tod als Verbrecher unter Verbrechern. Gerade darin aber, daß er ihn im Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater willentlich ging, erfüllte er seinen Auftrag: Gott und die Welt zu versöhnen!

Krippe und Kreuz sind die Zeichen am Anfang und am Ende seines Erdenweges. Für das oberflächliche Auge und den glaubenslosen Blick sind das Insignien eines jämmerlichen Königtums der Armut und des Scheiterns. Aber der Glaubende bekennt mit dem Evangelisten: „Wir sahen seine Herrlichkeit!“ Der heilige Gott hat in Christus sein Zelt unter uns aufgeschlagen. In die Arseligkeit und in die Elendswinkel dieser Welt einzugehen, das Kleid der Schwäche und Ohnmacht der verlorenen Menschheit anzuziehen und darin zu siegen und zu triumphieren, das kann nur Gott!

Hier leuchtet seine Herrlichkeit, seine Allmacht und Weisheit und sein göttliches Erbarmen auf! Nun darf es uns in der tiefsten Not gewiß sein: wir sind nicht allein! Unsere Zeltexistenz ist nicht sinnlos. Sie wird zwar vergehen. Dann aber haben wir einen himmlischen Bau, der ewig ist. Wenn wir in diesen Weihnachtstagen anbetend vor der Krippe stehen, wissen wir: Dies Kind ist der Herr der Welt! Er ist gekommen und wird wiederkommen, uns zu erlösen!

Pfarrer Hermann Glaessel/Balhorn.

## FEST DER LIEBE

Mir scheint unter den Festen des Kirchenjahres vor allem Weihnacht das Fest der Heimatvertriebenen zu sein. Zuerst wohl, weil an diesem Tage unsere Gedanken am meisten in die alte Heimat ziehen, weil wohl jeder daran denkt „wie's daheim einst war“. An jedem Heiligen Abend werden sie wieder lebendig, die Stunden daheim mit ihren vielen schönen Bräuchen (die hierzulande doch ganz anders sind), jene seligen Stunden inniger Familiengemeinschaft, die heute bei so vielen zerrissen ist, jene gemühtiefen Weihnachtsmetten und Krippenfeiern, die uns zutiefst erfassen. Ich weiß, daß die meisten von Euch, wie nie im Jahre, dies Alt-hergebrachte in der Fremde wieder lebendig zu machen versuchen, um es zu erhalten. Und das ist gut so.

Weihnachten ist das Fest der Heimatvertriebenen, weil uns im heiligen Geschehen der Weihnacht unser eigenes Schicksal aus dem Glauben heraus sichtbar und deutbar entgegentritt. Was uns einst in vergangenen Tagen wie ein schönes Märchen erschien, die Wirklichkeit der bitteren Not, die wir einst mit süßen Melodien und gemütsvollen Gebeten, mit Engeln und Flitter verniedlichten, wir kennen sie jetzt aus eigener Erfahrung: Die Herbergssuche, den Stall als Wohnung, das Ausgestoßensein und das Leben

in der Fremde. Wir wissen darum, weil wir es selbst erlebt haben. Aber, das ist es eben gerade, was uns jetzt inniger kettet und bindet an unseren Herrn und Heiland, daß er selbst in alle menschliche Not kam und unser Schicksal trug, daß wir wissen, er kennt unser Leid, er weiß um unsere Bitten, er wird uns trösten, helfen und retten. Wir wissen um seine Hilfe bisher und werden gerade in der heiligen Weihnacht ein inniges Dankgebet zum Himmel senden für alle Führung und Hilfe in der Zeit seit unserer Vertreibung. Trost möge Euch werden und Vertrauen aus der Betrachtung des weihnachtlichen Geschehens. „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn.“

Schaut aber noch tiefer. Die Quelle des Geschehens in der heiligen Nacht ist die Liebe, jene göttliche Liebe, die den Gottessohn Mensch werden ließ, damit wir Menschen wieder Gottes Kinder sein können.

Wir mögen arm sein, sind aber unendlich reich im Glauben an die tiefste Wahrheit, daß wir Gottes Kinder sind. Daher konnte die Frohbotschaft des Kindes von Bethlehem keine andere sein, als die Mahnung zur Liebe, Gott unserem Vater gegenüber und gegen alle Gotteskinder, unsere Brüder und Schwestern. Die menschengewordene Gottesliebe ruft uns: „Folget mir nach“ und

„Daran sollen die Menschen erkennen, daß Ihr die Meinen seid, wenn Ihr Liebe habt zu einander.“ Wir, gerade wir, die wir Opfer des Hasses wurden, wollen Kündler der Liebe werden. Kündler und Vollbringer der Liebe in der eigenen Familie, zu unseren Schicksalsgenossen, zu den Einheimischen und am Arbeitsplatz. Auch wir können so viel Liebe schenken, wenn wir aus der Verpflichtung zur Liebe ein gutes Wort haben, eine freundliche Miene, eine kleine helfende Tat für unsere Brüder und Schwestern, die gleich uns das Antlitz des Gotteskindes tragen.

So werde Euch in der heiligen Weihnacht aus dem Glauben der Geist der Liebe, aus dem uns der Friede kommen wird.

Meine Wünsche an Euch will ich beschließen mit einem Gebet, das in der alten Heimat uns einstens gelehrt wurde:

Jesuskindlein, holdes, kleines, höre meine Bitte an:

Gib mir nicht vieles, schenk nur eines, was allein beglücken kann!

Gib nicht Reichtum, der nicht bleibe, gib nicht Glanz, der bald verinnt,

Schenk nur eines: Deine Liebe, o du liebes, holdes Kind.

Pfarrer H a c k e r.

## Weihnachten daheim

Die junge Ascherin, deren Niklas-Plauderei im letzten Rundbrief viel Anklang fand, erzählt von ihren Weihnachts Erinnerungen:

Wann begann sie eigentlich? Spätestens doch mit dem „Andriasi-Abend“. Von da ab war es dann so, daß jeden Tag, so gegen Abend ein kleiner Einkaufsgang gemacht werden mußte. Nein — Einkaufsbummel war das nicht. Meine Mutter mußte mit mir halt einmal „in die Stadt“ gehen. Ich weiß nicht, wer an diesen abendlichen Gängen mehr Freude hatte, meine Mutter oder ich. Wir schwammen jedenfalls beide in glückseliger Vorfriede und der Weg war fast immer der gleiche und genauso die Hauptstationen. Zuerst und für mich jeden Tag wieder neu und beglückend: Der Peint-Biener. Was gab es da aber auch zu bewundern! Noch heute muß ich jedes Jahr feststellen: in den großen Geschäften Wirtschaftswunder-Deutschlands — so schöne Dinge wie damals gibt es hier und heute nicht, so viel Kleines, Zierliches und Feines.

Dann waren da die anderen Geschäfte und Schaufenster, hell und festlich, aber ohne so viel pompfahne „Weihnachtsreklame“ wie heute. Ein Knusperhäuschen, ein paar Zweiglein, eine Kerze und die Stimmung dieser Wochen war viel mehr zu spüren als jetzt und heute. Das lag nicht nur daran, daß ich damals ein kleines Mädchen war und heute das alles „nur“ mit den Augen einer Erwachsenen erlebe.

Ein bißchen mag es mit am Wetter gelegen haben, am Schnee, am dunklen Himmel mit blitzenden Sternen, mit so viel Sternen, „wie man im dunstigen Neckartal niemals sehen kann“, schrieb einmal ein Landsmann. Mir will scheinen, man sucht sie nicht nur im dunstigen Neckartal vergeblich.

Zu Hause, damals, gab es vor allem auch noch die Pferdeschlitten mit ihrem Gebimmel, die Eiszapfen oder auch wirbelnde Schneeflocken und manchmal auch einen beißenden, kalten Wind, der das Naschen gefrieren ließ. Aber was machte das schon aus? Bis zum „Seifen-Putz“ im Anger mußte man noch gehen. Die vielen, vielen Puppen erregten jeden Tag von Neuem das Kinderherz.

Da war unterwegs im Anger noch die Frau mit den Eßkastanien: „Heiße Maroniie!“, ein dick eingemummeltes Weiblein und die Hitze des Oefchens, die man in der Winternacht zittern sah; eine Tüte mit den duftenden heißen Früchten, an denen man sich

die Hände wärmen und das Mäulchen verbrennen konnte, gehörte unweigerlich auch zu solch abendlichem Gang.

Es gab daheim in diesen erwartungsfrohen Wochen nicht nur die Sonntage mit ihrem Kerzenschimmer und duftendem Tannengrün, es gab vor allem die „kleinen Hl. Abende“, als da waren der Andreas-Abend, natürlich der Nikolaus-Abend und kurz vor dem Fest der Thomas-Abend und nach den Feiertagen noch das „Hochneujahr“. Dazwischen mußte die „Stärk“ und die „Schäi“ (Schönheit getrunken werden. Und noch dazwischen lagen die vielen anderen Tage, an denen „nur so“ ein bißerl „adventelt“ wurde. Mit einem Likörchen für die Großen, mit Lebkuchen und vielleicht auch einem Schluß „Kaiserbirn“ von der Großmutter für die Kleinen.

Es war jeden Morgen ein Türchen am Adventkalender zu öffnen, auch wenn der Kalender schon ein paar Jahre alt und immer derselbe war, jedesmal war die Spannung und Erwartung die gleiche.

Und welche Seligkeit, wenn sich irgend-

wo in der Wohnung ein Fetzen Stoff, ein Knöpfchen, ein Flitterchen fand! Das Christkind war heut Nacht dagewesen und hatte schon gearbeitet.

Diese Stimmung blieb, auch als die ersten gläubigen Kinderjahre vorüber waren. Wenn man später als Schulfrau nach Unterricht und Aufgaben, Klavierstunden und sonstigen Pflichten noch von 5—7 Uhr „aufs Eis“ ging, bis das unerbittliche „Schulkinder abschallen!“ den Traum vom Erwachsen-Sein ein Ende machte, wenn man heimwärtsstapfte durchs „Gangl“ über die Rosmarin-gasse, wenn es dann vom Niklas noch läutete, dann hätte man sich gar nicht gewundert, wenn „der Luzer“ oder sonst eine weihnachtliche Gestalt plötzlich leibhaftig vor einem gestanden hätte.

Kam man nach Hause und der vorher „nur so zum Spaß“ aufgehängte Schisocke war prall gefüllt, genoß man dankbar die Illusion, noch einmal ganz Kind zu sein. Schon deshalb allein wurde es zur lieben Gewohnheit, diese Tage auch weiterhin mit kleinen Aufmerksamkeiten auch für die Großen aus dem Alltag heraus zu heben.

Noch etwas gehörte hauptsächlich während der ersten Schuljahre zu den vorweihnachtlichen Freuden: Die Nikolofeiern in der Turnhalle. Wochenlang vorher wurde geübt und geprobt. Welche Aufregung allein schon, um das jeweils nötige „Kostüm“, das sich in jedem Jahr änderte, anzuprobieren! Der Anfang war meist das „Engelchen“, mit hauchzarten, sternchenübersäten Flügelchen, dann war es einmal ein Dirndl, einmal ein Holländer-Kostüm mit richtigen Holzschuhen und als großer Wunsch für die größeren Mädels das lange Walzerkleid für den Wiener Walzer, der dann in buntem Scheinwerferlicht barfüßig auf der Bühne getanzt wurde, mit viel Mühe und Geduld von der verehrten Frau Dobl einstudiert.

Wer könnte wohl je die Stimmung vergessen, diese Mischung aus Spannung, Erwartung und feierlicher Kerzenstimmung, die an dem großen Tag in unserer geliebten großen Turnhalle in allen Räumen zu spüren war? Man wußte kaum, wer aufgeregter und glücklicher war, die kleinen und größeren „Mitwirkenden“ oder die nur zuschauende stolze Verwandtschaft oder alle die, die verantwortlich waren für das Gelingen.

Wenn nach dem Schlußbild, das noch einmal das Vorweihnachtlich-Festliche des Abends, das Christkind, den Nikolaus, die Engelchen, den Wald und die Schneeflocken



Die letzte Abfahrt zur Stadt

Aufnahme Willy Götz

vereinigte, wenn dann die Kerzen der beiden großen Weihnachtsbäume erloschen und die Menschen nach Hause gingen, dann tat es Groß und Klein in dem Bewußtsein, jetzt ist's bald so weit, bald ist Weihnachten.

Die festlichen Vorbereitungen daheim nahmen ihren festgelegten Fortgang. Das große Waschen und Aufräumen paßte nicht so ganz in meine kindliche Phantasie, aber es gehörte nun einmal dazu. Wenn es dann endlich so weit war, daß das große Kuchenbacken begann, dann war das „Schlimmste“ schon überstanden. Das Kuchenbacken war dann schon eher wieder ein Fest.

Allein schon der Duft der nicht nur beim Bäcker, der tagelang in der ganzen Straße zu spüren war! Nirgendwo hier, auch nicht wenn die teuersten Hochzeitskuchen gebacken werden, habe ich solchen Duft geschnuppert, als wenn zu Weihnachten die Ascherinnen beim Purrucker ihre Kuchen schmierten und sich gegenseitig versicherten: „Ja, zan Schmier'n mou ma gouta Butta nemma!“

Wenn dann die Stollen auf der „Bettlo(d)n“ in der Kammer mit sauberen Tüchern zugedeckt dem „Nei Gäua“ entgegenschlummerten und der erste „Glatte“ schon angeschnitten war, dann konnte es nicht mehr lange dauern.

In den „späteren“ Jahren war das Baumputzen einen Tag vor dem Hl. Abend schon zu einem separatem kleinen Fest geworden. Die gesamte Familie nahm daran teil. Die große Tanne wurde nach strengen Regeln von der Spitze bis zu den großen Aesten knapp überm Teppich geputzt, ein paar Glaskugeln wurden dabei gebrochen, die Schokoladestückchen ausgezählt und schon vorher einmal aufgeteilt und im übrigen begann sich schon diese Stimmung auszubreiten, die dann am Hl. Abend noch viel stärker und schöner über dem ganzen Haus lag.

Einmal war dann aber wirklich Hl. Abend. Für das ganz kleine Mädchen genügte Morgens der erste Blick noch im Nachthemdchen: Der Christbaum ist schon da! Damit hatte Weihnachten begonnen. Der Anblick der glänzenden silbernen Herrlichkeit, die dann bis zum Abend wieder hinter verschlossenen Türen nur gehaut wurde, erweckte soviel Glückseligkeit, daß nun sogar die Ungeduld zu ertragen war.

Wenn sich schon kurz nach dem Mittagessen der Duft der Weihnachtsgans langsam in der ganzen Wohnung bemerkbar machte, wenn die Tür zum Weihnachtszimmer auf und zu ging, um die Tanten einzulassen, die mit geheimnisvollen Taschen und seltsam leuchtenden Gesichtern kamen und gingen, wenn der Nachmittag langsam verdämmerte, dann erreichte diese Erwartung, die Stimmung der Vorfreude ihren Höhepunkt. Freilich dehnten sich die letzten Stunden bis zum Turmblasen, dem Zeichen zum Abendessen, endlos lange, aber es lag ein Zauber über ihnen, wie er nur einmal im Jahr, eben an diesem Tag zu spüren war. Dabei spielte es gar keine Rolle, ob das kleine Kinderherz nur darum bangte, ob das Christkind auch ja das Puppenzimmer wieder brachte, die Puppenstube, das Herzstück alles dessen, was damals Weihnachten hieß trotz aller anderen Geschenke, oder ob ich, schon selbst alt genug, damit beschäftigt war, die Einrichtung eben dieser Puppenstube eigenhändig zu übernehmen und dabei überlegte, ob wohl diesmal die heißersehnten neuen Skier unter dem Christbaum stehen würden.

Nach dem Turmblasen, das in der klaren, kalten Winterluft sehr gut und deutlich zu uns heraufdrang, nach dem ungeduldig überstandenen Abendessen mit weihnachtlichen Tischgebeten, das einzige Mal im Jahr, wo es streng eingehalten wurde, war es dann endlich so weit:

Das Glöckchen ertönte, die verschlossene Tür öffnete sich, die Kerzen brannten — Bescherungsstimmung. Erst mußte noch das



mühselig eingeübte Weihnachtslied am Klavier überstanden werden, und dann konnten alle Herrlichkeiten bewundert, bestaunt und schließlich in Besitz genommen werden. Oft genug war es so, daß noch in später Stunde, trotz aller Bitten und Proteste ein paar Schier oder ein paar Schlittschuhe wenigstens provisorisch vor der Haustür einmal ausprobiert werden mußten. Dann

## Mythische Weihnachtsgestalten im Ascher Bezirk

Heimatkundlicher Beitrag Nr. XXX von J. R. Rogler

Karl Storch aus Nürschan berichtete in umfassender Weise in der Zeitschrift „Der Egerländer“, Jg. 1952, Folge 11/12, über „Mythische Weihnachtsgestalten des Egerlandes“. Es ist daher am Platz, auch einmal auf die Weihnachtsgestalten im Ascher Bezirk einzugehen, zumal jadas alte Asch-Neipperger Gebiet im Egerlande eine gewisse Sonderstellung von jeher einnahm. Bei dieser Betrachtung muß sich natürlich ein Unterschied ergeben zwischen dem nördlichen und südlichen Teil des Bezirkes, dem evangelischen Herrschaftsgebiet der Zedwitz und dem katholischen, einst egerländischen Gebiet um Haslau. So führt K. Storch aus Haslau, Lindau und Rommersreuth, ja sogar aus Nassengrub an, daß man dort am Hl. Abend der Sperte Essen trug, während mir dieser alte bössartige Weihnachtsgestalt aus dem Gebiet um Asch nicht bekannt ist. Doch wurden die Ueberreste vom reichlichen Mahl am Hl. Abend auch in meinem Geburtsort Schönbach einem ungenannten Weihnachtsgestalt in den Graßgarten oder auf den Misthaufen hinausgetragen; meistens wurden die Speiseabfälle im Tischuch zusammengefaßt und vom jüngsten Kind der Familie unter einen Obstbaum geschüttet, damit er fleißig trage. Das mußte aber unbeschrieben geschehen; denn in den Unternächten waren „die Geister los“ und konnten gefährlich werden. Deutlich merkte ich meiner lieben Mutter die Aufregung an, als die Kleinste die Speisereste in die Nacht hinaustrug; ich mußte dabei sozusagen Wache stehen. Es ist also nicht völlig von der Hand zu weisen, daß die Sperte einst auch im Ascher Gebiet im Volksglauben lebte. Die evangelische Geistlichkeit versuchte im 18. Jahrhundert und später mit puritanischer Strenge solchen alten Aberglauben auszurotten, die katholische Kirche war in dieser Hinsicht klüger und duldsamer. Wenn ich meine 1829 geborene Großmutter Elisabeth, geb. Fischer aus Oberschönbach nach solchem alten Brauchtum fragte, war ihre Antwort gewöhnlich: „Dees deaf ma niat daz(ü)hln, dees is a Sünd“. Wie die Geistlichkeit zum alten Volksglauben eingestellt war, ersieht man aus einer Bemerkung von Pfarrer Johannes Unger in Fleiß, einem gebürtigen Ascher, der in seinen „Denkwürdigkeiten der Deutschen“, Seite 138, mancherlei vom Ascher Aberglauben berichtet (1839), aber dazu auf Seite 138 bemerkt: „Sprüche solchen Aberglaubens . . . sind fast insgesamt eitle Unwahrheiten und heidnische Täuschungen.“

Immerhin führt er einiges an, was auf die geheimnisvolle Weihnachtszeit Bezug

erst konnte ich glücklich wieder zu meiner Puppen zurückkehren.

Der Zauber dieses Abends aber lag gar nicht so sehr bei den Geschenken. Er war in all den Wochen vorher schon ganz leise zu spüren gewesen, er war in jeder Kleinigkeit verborgen, die zu dieser Adventzeit gehörte; er steigerte sich in den Vorbereitungen des Abends und er war ganz da, wenn zu später Stunde die gesamte Verwandtschaft beisammensaß, wenn die Kinder schon müde wurden, die Kerzen heruntergebrannt waren und langsam sich der Hl. Abend zur Nacht hinneigte, zu einer guten Nacht, die schon wieder Uebergang war zu einem neuen „Morgen“.

Mögen alle Menschen immer wieder, auch hier und jetzt diesen Zauber und den Frieden spüren, der solchen Stunden entspringt und Kraft gibt für alles Neue und für alles Schwere.

Dies sei mein Weihnachtsgruß und Weihnachtswunsch an alle Landsleute.

hat, so z. B.: „Am hl. Andreasabend sollen ledige Frauenspersonen das Bettbrett treten und sprechen: „Bettbrett, ich tritt dich, hl. Andreas, ich bitt dich, laß mir erscheinen den allerliebsten Meinen,“ dann sieht sie ihren Bräutigam im Traum. — Am hl. Abend darf man keine Milch verkaufen, sonst nimmt man der Kuh die Milch aus dem Euter. — Gießt man in den Unternächten heißes Blei in kaltes Wasser, so kann eine ledige Frauensperson das Handwerkszeug ihres künftigen Bräutigams daraus ersehen. — Will eine Magd wissen, ob sie länger im Dienst bleibt, so setze sie sich am Weihnachtsabend gegen die Türe und werfe den Schuh von ihrem Fuß über den Kopf; steht die Spitze hinauswärts, so muß sie abziehen, steht der Absatz gegen die Tür, so darf sie bleiben. — Horcht man in den Unternächten auf einem Kreuzweg, so erblickt man, was das nächste Jahr bringt.“

Leider erfahren wir von Pfarrer Unger 1839 nichts über die damaligen Weihnachtsgestalten, ob der hl. Nikolaus, der hl. Martin oder der hl. Ruprecht umging; wahrscheinlich keiner von diesen, weil ja das Ascher Gebiet evangelisch war. Immerhin befinden sich diese Weihnachtsgestalten aus katholischer Zeit noch im Gedächtnis des Volkes, sonst würde man nicht einen gegen die Kälte stark verummten Mann mit den Worten empfangen: „No häiast, du schaust ja aas woi da Pöllazniegl (oder: Pöllazmörtl!“ vom Ruprecht wird höchstens in der Schriftsprache Erwähnung getan, obwohl doch gerade der hl. Ruprecht der Bekehrer der Bayern war. Aus dem lehrreichen Kärtchen im Wörterbuch der deutschen Volkskunde von Oswald Erich und Richard Beitzl (Alfred Kröner Verlag, Stuttgart) ist zu ersehen, daß der „Pelznickel“ im Rheingebiet um Mainz herum, der „Pelzmärte“ im schwäbischen und anschließenden fränkischen Gebiet, der Ruprecht aber sonderbarerweise in Obersachsen im weihnachtlichen Brauchtum auftritt. Der Nikolaus aber erscheint in verschiedenen Gegenden Nord- und Süddeutschlands unter allerlei Namen wie z. B. Klaus, Klas, Klos, Niklos, Niglo, Nikolo etc. Im Egerland ist auf besagtem Kärtchen mit Recht der Zempfer eingetragen, in der Oberpfalz die Luzia und die Bercht, d. i. die egerländische Sperte. Merkwürdigerweise ist gerade die oder der „Luza“ typisch für das evangelische Ascher Gebiet, scheint also im Egerland durch den Zempfer verdrängt worden zu sein. Im Egerland kommt mit dem Nikolaus auch der Krampus, wie mir aus Krottensee, Mairersgrün und anderen Orten berichtet wurde;

dieser „Krampus“ dürfte aber in österreichischer Zeit aus Ober- und Niederösterreich ins Egerland herübergenommen worden sein, was durch die eingerückten Soldaten leicht geschehen konnte. Das Bayerische Wörterbuch von Schmeller, Bd. II/110, führt den „G r a m p u s, G r a m p a s“, Popanz, Poltergeist, als österreichisch an und bemerkt dazu: „Auch St. Nicolaus und St. Rupert müssen als Niclas und Knecht Ruprecht nach einem uralten weitgreifenden System des Terrorismus den Kindern einen heilsamen Schrecken einjagen.“ Der Krampus, besser wohl Kram-posz (Kramknecht), der dem Nikolaus seinen Kram trägt, ist wahrscheinlich ein „eingewanderter“ Weihnachtspopanz, die eigentliche Schreckgestalt vor Weihnachten ist im Egerland der Z e m b e r, mit dem ganz und gar nicht zu spassen ist. Er ist der „Schlimme, der Böse“. Dr. Bergmann, ein Kenner des Egerlandes, nennt ihn besser „Z e m b e r e r“ und bringt dafür in Klammer „Krampus“. (Der Egerländer 1952, S. 277). Wahrscheinlich tut der Zemberer gern „hinanzimbern“, kräftig zuschlagen (mda. äizimban, äizemban). Auch Schmeller, Bayer. Wtb., verzeichnet den „Zemper, Zember (nach Popowitsch um Eger), Popanz, Schreckbild, ohne Zweifel der Semper des bayer. Waldes.“ Das lateinische Wort semper läßt sich dazu nicht in Beziehung setzen, der Zemberer hat jedenfalls einen gut deutschen Namen.

Rätselhaft im Namen wie der Zemberer ist im Ascher Ländchen der L u p p r i c h. Er kommt gewöhnlich um den Nikolaustag herum ins Haus getappt, läßt sich aber nicht blicken. Er „puscht“ an die Türe und wirft durch den Türspalt Äpfel und Nüsse in die Stube, manchmal zeigt er auch durch den Spalt schönes Spielzeug für Weihnachten. Der geheimnisvolle, zauberhafte Weihnachtsgeist ist sprachlich zu erklären mit dem mhd. lüppe, luppe = Zauber, Zauberei; Salbe; lüppen, luppen (verbum) = vergiften, heiligen, vertreiben (Lexer, Mhd. H. Wtb.). Ich konnte den einmaligen Namen im Wörterbuch der deutschen Volkskunde nicht finden. Wie der Wüterich ein Wütericher ist, so ist der Lupprich ein Zaubender. Hinter dieser uralten Weihnachtsgestalt scheint Wodan versteckt zu sein, der Zauberkräfte besaß. Der Kirchenheilige der alten Ascher Kirche war ja der hl. Oswald, der ein deutliches Abbild Wodans ist (Herrscherstab, Ring, Reiterstiefel, Schatzkästlein, Raben). Später wurde der hl. Ludwig in Asch als „Roß- und Bierheiliger“ verehrt. Die Sonne heißt in der Kindersprache „Himmelsguckel“, der Mond der „Michel“. „Du Himmelhund“ ist ein bekanntes Schimpfwort für Lausbuben.

Anders als der geheimnisvolle Lupprich ist der oder die L u z e r, der schreckliche Begleiter des Christkinds. Die zwei Weihnachtsgestalten kommen später als der Lupprich, etwa Mitte Dezember (Lucientag am 13. Dezember), das Christkind hold wie ein Engel, gewöhnlich ein schönes blondes Mädchen mit blauen Augen, mit einem grünen Kränzchen auf dem Haupt und einer brennenden Kerze in der Hand, eine Lichtgestalt wie die alte heidnische Göttin Berchta, der (oder die) Luzer hingegen ein furchtbarer Popanz im dicken Pelz, vermummt oder rußgeschwärzt, die Beine meistens mit Stroh umwickelt, mit einem Besen oder Stock ausgerüstet und mit einem Sack auf dem Rücken, in welchen er die frechen, bösen Buben steckt. Die schöne Lucie, wie sie heute noch in Schweden mancherorts herumgeführt oder sogar herumgefahren wird, die christliche Vertreterin der Berchta, ist also im Ascher Gebiet zu einem wilden Weibsteufel oder gar zu Luzifer herabgewürdigt. Wie viele schöne, alte Volksbräuche, so ist eben auch dieser verunstaltet worden. Aus der schönen Lucie ist ein teuflisches Wesen geworden; sie lebte aber neu auf, wenn auch in alter Gestalt, als Christkind. Denn das

Volk läßt sich auf die Dauer nicht alles nehmen, was ihm einst lieb und wert war.

So konnte auch die Erinnerung an die Frau H o l l e nicht ganz getilgt werden. Am Thomastag bestrafte sie nach Meinung der Alten die faulen Spinnerinnen; da fiel die Frau Holle mit ihrem wilden Gefolge über diese lässigen Mädchen her und trieb sie vom Rocken fort. Das Ende des wilden Tuns und Treibens war: der Flachs oder das Werg war mit Kot beschmiert. In Erinnerung an diese Zeiten rief meine Großmutter, wenn es vor Weihnachten in der Kinderstube zu lebhaft wurde: „Däu gähits ja zou woi äan Thäamastoocht!“ Die Frau Holle, die bei Winterszeiten ihre Betten ausschüttelte, daß die weißen Flöckchen vom Himmel tanzten, war im Grunde genommen eine gute Frau, wie wir aus dem Märchen von ihr wissen, und in einer Uebersetzung des Narrenschiffs 1519 ist daher von „der guten Hollen Gunst“ die Rede. Wenn also etwas plötzlich mit lautem Gepolter über die Bodenstiege herabpurzelte, so rief man schnell „Holla, polla!“, gleichsam zur Abwehr drohenden Unheils.

Dr. J. V. Grohmann schrieb 1864 in den Beiträgen zur Geschichte der Deutschen in Böhmen, Bd. II (Vorrede): „Das Erzgebirge mit dem Egerländischen ist das Gebiet der Göttin Hulda, die hier als Frau Holle in den zwölften ihren Umzug hält.“ An anderer Stelle behauptet Grohmann übereinstimmend: „Im Egerland geht in der Thomasnacht Frau Holle um . . .“

Außer den genannten Weihnachtsgestalten tauchen im Aberglauben unserer Vorfahren auch noch Hausgeister, Feld- und Waldgeister, Luft- und Wassergeister und Querge (Zwerge) auf. In der einbrechenden Wintertzeit im Dezember waren es vor allem die M u a s w e i w l a, die bei schlechtem Wetter und hungeriger Zeit Zuflucht beim Menschen suchten. Selbst der Wilde Jäger, „d a w l l G a c h a“, trat einmal bei richtigem Hundewetter in die Stube eines Bäuerleins in der Schwarzloh und wärmte sich am Kachelofen. Wer mochte draußen sein, wenn die wll Gochat durch die Luft brauste und

„alle Neunundneunzig los waren“ (mit ihrem Führer an der Spitze eine ganze Hundertschaft). Wenn der W u w u draußen heulte und tobte, wie schön war es dann auf der Ofenbank am warmen Kachelofen. Wie mag es unseren germanischen Vorfahren zumute gewesen ensein, wenn sie mit ihrer kinderreichen Familie in der großen Halle saßen unter offenem Dach und ohne Fenster, geschart um das Herdfeuer mitten im rauchigen Raum. Da suchten sie die Hilfe der Götter, da begehrten sie in die Geheimnisse der Zukunft zu schauen, da ritzte mancher Hausvater Runen in Buchenstäbe, wie es wohl der Priester tat zum großen Feste der Sonnenwende, da breitete der Herr des Hauses feierlich ein weißes Tuch vor den Seinen aus, rief die Götter um guten Rat an und warf die Buchenstäbchen (Buchstaben) mit zum Himmel erhobenem Blick auf das Tuch, hob ein Stäbchen auf und suchte zu dem einen Stab zwei passende andere dazu (zwei Stollen), so wie einer heute noch manchmal „stollert“, d. h. im langsamen Gehen plötzlich stehen bleibt, um sich zu bedenken, was er tun oder lassen soll. Und wenn der Hausvater glücklich eine gute Lösung gefunden hatte, herrschte Freude in der Familie. Lächelten wir nicht schon zufrieden, wenn wir in den Losnächten als erste Nuß eine kerngesunde gewählt hatten, wenn wir beim Topfaufheben nicht die Kohle vor uns liegen sahen, die den Tod bedeutete! Die Losnächte sollten Antwort geben aus dem Geisterreiche, in das niemand eindringen kann. — Noch in der Zeit unserer Väter und Großväter wagten einzelne, ins Horchen zu gehen, am Kreuzweg im Walde, mutterseelenallein, es mochte oft eine recht gruselige Sache gewesen sein. Die geheimnisvollen Unternächte zwischen Weihnachten und Hochneujahr sollten ihr Geheimnis an die Menschenkinder preisgeben. Jeder aufregende Traum in diesen Nächten wurde wohl gemerkt; denn diese Träume erfüllten sich im gleichen Monat des kommenden Jahres, wie sie in den Zwölften aufeinander gefolgt waren. Es waren eben die Raun-nächte, die den Menschen die Zukunft zuraunen sollten, nicht die Raun-nächte, wie wir es im Wörterbuch geschrieben finden.

## Kurz erzählt

### 130 WEIHNACHTSPAKETE

im Gesamtwerte von rund 2000 DM konnten heuer aus Mitteln des Ascher Hilfs- und Kulturfonds in die Sowjetzone abgefertigt werden. Es wurden damit ohne Ausnahme alle Anschriften bedacht, die uns von unseren Lesern gemeldet wurden. Hoffentlich kommen sie auch alle wohlbehalten an. Im Vorjahre erreichte, wie uns nachträglich bekannt wurde, ein einziges Paket seinen Empfänger nicht.

### VIEL ZUSTIMMUNG

und Anerkennung fand unser Ascher Bildkalender für 1959. Wir danken für die Dutzende von Zuschriften, die dies zum Ausdruck brachten und freuen uns darüber um so mehr, als ja die Ansprüche an solche Dinge seit den zehn Jahren unseres Verlagsbestehens sehr gestiegen sind. Wenn uns versichert wird, daß die Kalenderblätter „als Wandschmuck nicht mehr zu entbehren“ seien, so soll uns dies Ansporn sein, die Kalendertradition in der so positiv aufgenommenen Qualität fortzusetzen. Wir danken auch den wenigen, die uns den Kalender aus diesem oder jenem Grunde zurückkehren ließen, wobei sie Bedacht auf dessen pflegliche Behandlung nahmen. Wir konnten solche unbeschädigte Stücke gut verwenden, denn es wurden viele Kalender nachbestellt. Dürfen wir zum Schlusse auch bemerken, daß Kalender erst dann richtig Freude machen, wenn sie nicht mehr als eine Art Zahlungsmahnung an der Wand hängen?

### 170 000 DEUTSCHE OHNE SCHULEN

Die Tschechoslowakei hat sich bisher als einziger Moskauer Satellitenstaat mit deutschem Bevölkerungsanteil nicht dazu entschließen können, ihren „tschechoslowakischen Werktätigen deutscher Nationalität“ ein deutsches Schulwesen einzuräumen. Während das Warschauer Regime den Deutschen in Niederschlesien und Pommern vor fünf Jahren deutsche Grundschulen, Oberschulen und Fachschulen bewilligte, in Ungarn jetzt zu den deutschen und deutsch-ungarischen Grundschulen drei deutsche Gymnasien hinzugekommen sind und die Rumänien-Deutschen schon seit den ersten Nachkriegsjahren über ein weitverzweigtes deutsches Schulwesen verfügen, hält das Prager Regime die Einrichtung von deutschen Schulen nicht für erforderlich. Als vor fünf Jahren Warschau das deutsche Schulwesen konzidierte, sprach man in Prag davon, daß man zuerst einmal deutsche Lehrkräfte heranbilden müsse. Man ließ es dann aber bleiben und war lediglich bereit, den Kindern der laut letzter Volkszählung rund 170 000 Deutschen (vor allem in Böhmen und Mähren) zwei und später drei Deutschstunden wöchentlich zu bewilligen. Die Einrichtung dieser Deutschstunden war mit großen Schwierigkeiten verbunden; zumeist fehlten die notwendigen Anmelde-scheine, dann wieder waren keine Lehrkräfte vorhanden. Erst seit dem letzten Schuljahr kam die Sache besser in Ordnung, als der deutsche Abgeordnete für den Wahlbezirk

Gablonz II, Müller, eine eigene Schulkommission durch die nordböhmisches Schulen hetzte und sich von der Einrichtung und dem Funktionieren der sogenannten „deutschen Schulzirkel“ überzeugte. Seither liegen Berichte vor, daß diese deutschen Schulzirkel auch in anderen Gebieten mit deutscher Bevölkerung zu funktionieren beginnen. Für die deutschen Schulzirkel gibt es zwei deutsche Lehrbücher, die vom staatlichen Schulverlag herausgegeben werden. Als Lehrbehelf dient auch die deutsche Monatsschrift „Freundschaft“; die deutsche Kinderzeitung „Das rote Halstuch“ ist eingegangen.

### RATENGESCHÄFTE ALS AUSWEG

Die Tschechoslowakei hat seit geraumer Zeit gewisse Absatzsorgen. Soweit sie überproduzierte Maschinen älterer Typen betreffen, versuchte der „Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe“ dadurch zu helfen, daß er einige Balkanstaaten zwang, ihren Maschinenimport aus der Tschechoslowakei anzuhängen und dafür auf die für diese Länder rationelleren Maschinen aus dem westlichen Ausland zu verzichten. Seit kurzem aber ist auch ein Ueberschuß an einigen Verbrauchsgütern aufgetreten, während im allgemeinen natürlich nach wie vor an diesen für den Konsum bestimmten Gütern spürbarer Mangel herrscht.

Ueber Anregung Moskaus hatten vor drei bis vier Jahren auch die Satelliten begon-

nen, sogenannte „Güter des höheren Bedarfs“, wie Waschmaschinen, Kühlschränke, elektrische Haushaltsgeräte usw. zu produzieren, um dem Westen zu zeigen, daß auch in diesen Ländern ein zivilisatorischer Fortschritt vorhanden ist. Die Planer aber hatten sich verrechnet, da sie die Produktionszahlen ohne Berücksichtigung der Kaufkraft festlegten. Jetzt hat sich nämlich herausgestellt, daß an diesen „Gütern des gehobenen Bedarfs“ eine nicht absetzbare Ueberproduktion vorhanden ist und die in diesem Jahr hergestellten rund 280 000 Waschmaschinen und 80 000 Kühlschränke weder am Binnenmarkt noch im Außenhandel unterzubringen sind. In dieser Zwangslage hat der Staat zu einer Maßnahme gegriffen, die bisher von allen Ostblockstaaten als Symptom eines morschen westlichen Wirtschaftsgebäudes angeprangert worden ist: Er hat für diese und einige andere Artikel ein **Ratenaufsystem** eingerichtet. Gegen Zahlung von 4% Zinsen und einer Bestätigung des Betriebsrates über die Aktivität des Antragstellers am Arbeitsplatz kann ab sofort jeder Bewohner des Landes von den staatlichen Sparkassen einen Kredit in Höhe von 400 bis 10 000 Kronen erhalten, der — mit Ausnahme höherer Summen — allerdings innerhalb eines Jahres zurückgezahlt werden muß. Auf diese Weise hofft man zugleich die Gesamtumsätze im Binnenhandel etwas beleben zu können, die in letzter Zeit keine Steigerung mehr erfahren hatten, um

am Jahresende wieder eine „starke Belebung der Kaufkraft“ melden zu können.

### EINEN 40-MINUTEN-FILM

über das heurige Ascher Vogelschießen in Rehau hat Lm. Gustav Ernst zusammen mit seinen Söhnen geschaffen und kürzlich in einem von 400 Personen besuchten Heimatabend der SL-Ortsgruppe Rehau erstmals gezeigt. Vogelaufzug, Vogelschuß, Bahnholfsleben, Festzug, die Grenzfahrten, die Folgen der Sturmkatastrophe und vieles andere ist in dem mit großem Beifall aufgenommenen Film festgehalten. Es wäre erfreulich, wenn der Film auch anderen Ascher Heimattgruppen zur Verfügung gestellt werden könnte und wir hoffen, darüber bald berichten zu dürfen.

Die Firma Ing. Richard Jaeger K.G., Textilveredlung in Hadamar, beging am 1. 12. 1958 den 10. Gründungstag des neu erstandenen Betriebes. Ing. Richard Jaeger sen., der frühere Generaldirektor der Vereinigten Ascher Färbereien, konnte in harter Arbeit, durch Fleiß und Ausdauer unter Mithilfe seiner Kinder in diesen zehn Jahren wieder 100 Arbeitsplätze neu schaffen. Dadurch erhielten viele Vertriebene im Raume Hadamar Arbeit. Die dienstältesten Arbeiter und Angestellten wünschten ihm in einer kurzen Gedenkfeier weiterhin Erfolg. Sie überreichten ihm eine kurze Widmung und zum Andenken an die verlorene Heimat ein Bild des Hainbergturmes.

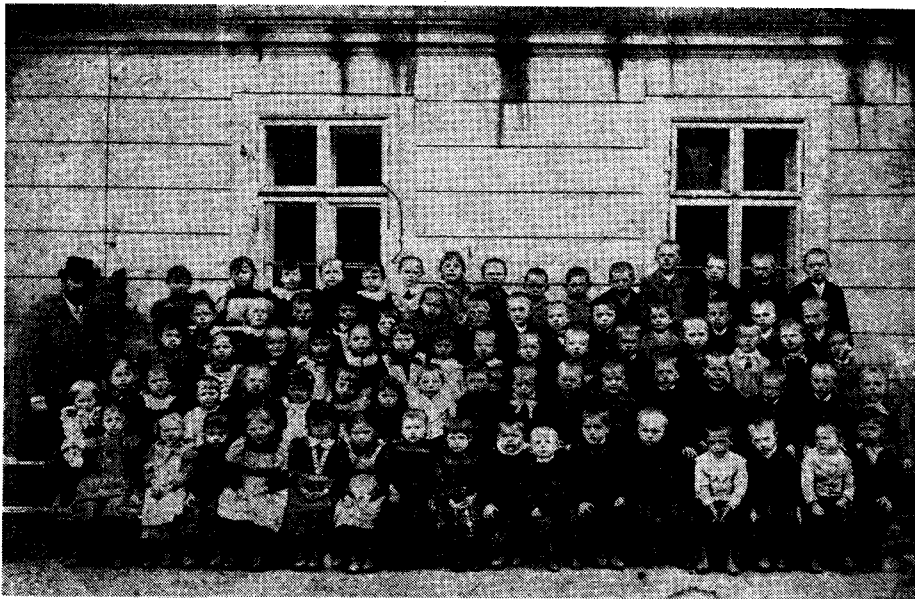
Der erste Rundbrief im neuen Jahr erscheint mit Datum vom 17. Jänner 1959. Letzter Termin für Berichte, Mitteilungen und Anzeigen an uns ist der 7. Jänner. Wir bitten um Beachtung. Das zweite Jännerheft erscheint dann in der letzten Jännerwoche.

Der 5. Sudetendeutsche Turntag 1959, gleichzeitig die Zehn-Jahresfeier der „Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Turner und Turnerinnen“ findet vom 24. bis 27. Juli 1959 in der Vertriebenengemeinde Waldkraiburg (Obb.) statt. Bitte merken Sie schon jetzt diesen Termin vor und sparen Sie darauf, damit diese Veranstaltung zu einer Großkundgebung sudetendeutschen Turnergeistes werden kann!

Der Maschinenbau in Westböhmen steht hinsichtlich seiner Kapazität nach dem Bergbau und der Verbrauchsgüterindustrie nunmehr an dritter Stelle. Eine Produktionsausweitung ist u. a. bei den Egerer Eskafahradwerken vorgesehen, ebenso bei „Elektroporcelan“ in Asch, worunter wohl die frühere Firma Rudolf Hofmann zu verstehen ist. Von anderen Ascher Maschinenfabriken ist in den diesbezüglichen Berichten nicht die Rede. Es wird lediglich vermerkt, daß der Prager Betrieb „Arima“ in Asch eine Produktion von Bestandteilen für statistische Maschinen eingeleitet hat.

Fast ohne Obst blieb das Egerland auch im heurigen in diesem Belange so gesegneten Herbst. In der Zeitung „Aufbau und Frieden“ wird darüber beweglich Klage geführt. Sie findet auch eine Begründung dafür: Die Leiter der staatlichen Verkaufsstellen haben es rundweg abgelehnt, Obst und Gemüse in größeren Mengen zu übernehmen, weil sie Angst vor dem Verderb hatten. Dazu kommt, daß diese „Verkaufsbeamten“ verschiedene Warenqualitäten zusammenmischen und sie dann zum Preise der besseren Qualität verkaufen. „Der Reinertrag geht dann natürlich in ihre Taschen“, stellt das Blatt stirnrunzelnd fest.

Die Absicht der Prager Regierung, in den nächsten 12 Jahren 1,2 Millionen Wohnungen zu bauen, ist nunmehr etwas erläutert worden. Der Hauptanteil der neuen Wohnungen, bzw. neuer Wohnsiedlungen, soll in den Städten des nordböhmisches Braunkohlenreviers, sowie in den westböhmisches Städten Karlsbad, Eger und Falkenau entstehen. So ist geplant, daß bis 1965



EIN INTERESSANTES HASLAUER SCHULBILD

Auch das gehört noch zu dem „Haslau um die Jahrhundertwende“. Lehrer Hans Wagner (Garber-Lehrer) hatte 78 Schäfchen zu betreuen. Man sieht sie sauber aufgereiht und unser „alter Haslauer“, Lm. Anton Wagner in Schwäb.-Hall, schwört Stein und Bein, 62 davon an ihren unverkennbaren Haslauer Gesichtsgestirnen identifiziert zu haben. Für die Haslauer sei gesagt, daß sich z. B. Hans Wagner (Spitznseff, jetzt Oberregierungsrat in Linz), dann die Zwillinge Anton und Georg Lorenz (Casino-Boum), Hans Prüller aus Ottengrün und Andreas Hankl, um nur einige zu nennen, unter den Kindern befinden. Wer sich oder andere mit Sicherheit erkennt, möge dies Lm. Wagner in Schwäbisch-Hall, Tullauer Höhe, Hauffstraße, mitteilen. Er würde seine Gedächtnisliste gerne für seine persönlichen Aufzeichnungen vervollständigen. Die Ascher wird interessieren, daß aus dem Bilde zu ersehen ist, wie sehr Haslau Jahrgang für Jahrgang zum Wachstum der Kreisstadt beitrug. Mindestens acht von den Kindern dieses Bildes fanden später dauernden Wohnsitz in Asch, darunter die verstorbene Oberlehrerin Frau Ledwig Riedel, die Gattin Anna des Likörerzeugers Arno Wun-

derlich, die Gattin Klara des Konsumbäckers Procher, Frau Helene Hofmann (Westend), von der übrigens das Bild stammt, die Schwestern der Lehrerin Frau Auguste Klinger usw. Und nun, liebe Leser, rätselt halt an dem Bild herum, ob ihr mit dem oder jenem Gesicht Wiedersehen feiern könnt! — Apropos „Garber-Lehrer“: Das war eine im ganzen Ascher Bezirk bekannte und geschätzte Erzieherpersönlichkeit. Er starb im Mai 1922. Seinen nach vielen Hunderten zählenden Schülern war er ein sehr guter Lehrer; sie können sich wenig an Prügel erinnern, um so mehr aber an seine Geschichten vom guten Essen und Trinken. Er stammte aus der Wagnerschen Gerberei in Haslau, in der wir als Buben gern aushalten, denn dafür gab es große Töpfe voller gekochtem Horn- und Schwanzfleisch und jeder durfte davon essen, soviel er wollte. Aus unseren Kleidern roch es dann immer nach Gerberlohe. Kam der Herr Lehrer bei seinen Gängen durch die Klasse an einem solchen „Gerbergehilfen“ vorbei, dann konstatierte er grimmig: „Kerl, du stinkst wie ein Garbersknecht!“ — und er mußte es ja wissen, war er doch selber ein Gerberssohn.

Karlsbad wenigstens 100 000 Einwohner haben soll. Für die neu nach Karlsbad Zuziehenden sollen am Stadtrand Wohnsiedlungen mit großen Wohnblocks, Geschäftshäusern und Kinos aufgebaut werden. Während die Wohnungen in den übrigen nordböhmischen Städten nach einem Modell der Eigenheime für Arbeiter aufgebaut werden sollen, soll Karlsbad den Stil der Wohnungen individuell und der Bedeutung einer Kurstadt entsprechend selbst wählen dürfen.

Blättermeldungen zufolge soll es einer Firma aus Schwenningen gelungen sein, mit

## Hauptentschädigung von 65 Jahren an

WICHTIGE BESCHLÜSSE DES KONTROLLAUSSCHUSSES

Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt hat einige für Geschädigte wesentliche Beschlüsse gefaßt: Die Aenderung der „Weisung über die Erfüllung des Anspruches auf Hauptentschädigung“ bringt zunächst eine Senkung des bisher für die Auszahlungsfreigabe vorgesehenen Lebensalters von 95 auf 70 Jahre und wiederum die Ermächtigung an den Präsidenten des Bundesausgleichsamtes, fünf weitere darunter liegende Jahrgänge mit einzubeziehen. Im Dezember des Vorjahres hatte der Präsident bereits von dieser Ermächtigung insofern Gebrauch gemacht, daß er die Hauptentschädigung auch für Personen freigab, die zwischen 70 und 75 Jahre alt waren. Das heißt, die jetzt durchgeführte Senkung ist bereits überholt und wird noch dadurch interessant, daß der Präsident über die Ermächtigungsklausel hinausgehend vom Kontrollausschuß den Auftrag erhalten hat, die Hauptentschädigung bis 1. März kommenden Jahres auch für alle jene freizugeben, die bis 31. Dezember 1958 65 Jahre alt geworden bzw. die Lebensjahre bis 70 erreicht haben. Es wird zunächst kein „Hineinwachsen“ in das 65. Lebensjahr stattfinden; wer erst nach dem 31. Dezember 1958 65 Jahre alt wird, bleibt also vorerst unberücksichtigt. Der Beschluß des Kontrollausschusses über die Weisungsänderung beinhaltet künftig aber auch die Freigabe der Möglichkeit für Geschädigte, die in der gewerblichen Wirtschaft, in freien Berufen oder in der Landwirtschaft tätig sind. Für diese Peronengruppen können Hauptentschädigungsbeträge bis zu 12 000 DM freigegeben werden, wenn es darum geht, überhöhtes Fremdkapital abzubauen und zur Erreichung einer besseren Rentabilität dieses durch Eigenkapital zu ersetzen, oder darum, überhaupt erst eine neue gesicherte Lebensgrundlage zu schaffen oder eine vorhandene, aber gefährdete zu festigen. Beträge bis zu 50 000 DM können — soweit sie natürlich durch Hauptentschädigungsansprüche gedeckt sind — freigegeben werden, wenn damit ein drohender Konkurs oder ein gerichtlicher Vergleich abgewendet werden kann.

Darüber hinaus ist jetzt die Möglichkeit geschaffen, daß Kredite aus öffentlichen Mitteln oder Kredite, die von der öffentlichen Hand verbürgt sind, künftig durch die Verpflichtung des Bundesausgleichsamtes abgesichert werden können, die Ansprüche auf Hauptentschädigung innerhalb von 10 Jahren zu erfüllen. Das heißt, zur Sicherung übereigneter Betriebseinrichtungen können auf diese Weise wieder freigestellt, bzw. brauchen künftig überhaupt nicht sicherungsübereignet zu werden, wenn ein ausreichender Hauptentschädigungsanspruch besteht. Dazu wird allerdings noch ein Rundschreiben des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes notwendig sein, das die Modalitäten regelt.

Weitere Freigabemöglichkeiten bestehen auf Grund des Kontrollausschußbeschlusses jetzt auch für den Abschluß von Lebensversicherungsverträgen und von Bausparverträgen. Das bedeutet,

tschechischen Behörden ein Abkommen über Holzeinschlag im Grenzgebiet der Tschechoslowakei zu treffen, das sich von Dreiländereck im Landkreis Wolfstein bis nach Hof zieht. 16 deutsche Arbeiter erhielten die Genehmigung, tschechisches Gebiet bis zu dem elektrisch geladenen Stacheldrahtzaun zu betreten. Sie beseitigen vor allem Bäume, die vom Borkenkäfer befallen oder von Stürmen geknickt oder umgeworfen wurden. Damit wird eine Gefahr für die Waldbestände beseitigt.

des Ausgleichsamtes über den Antrag auf Abzahlung abgeschlossen ist und daß der Erfüllungsberechtigte mindesten 25% der Bausumme gespart hat. Die Beträge werden unmittelbar an die Bausparkasse gezahlt.

Die Vorfinanzierungsmaßnahmen der vergangenen Monate, hauptsächlich jedoch die insgesamt 500 Millionen DM-Anleihen, ermöglichten eine Aufstockung des für 1958 bisher nur provisorisch verabschiedeten Wirtschafts- und Finanzplanes des Bundesausgleichsamtes von 3,6 Milliarden auf 4,2 Milliarden DM. Eine wesentliche Leistungsverbesserung hat damit die Hausratsentschädigung erfahren, die von bisher 700 Millionen auf 1,1 Milliarden DM aufgestockt wurde. Dazu kommt, daß der Präsident ermächtigt wurde, über diesen Betrag hinausgehend Mehreinnahmen und Einsparungen bei anderen Ausgaben ebenfalls zur Auszahlung von Hausratsentschädigungen zu verwenden. Auf diese Weise wird es, so hofft man wenigstens, möglich sein, diese Entschädigungsleistung im wesentlichen im kommenden Jahr völlig abzuwickeln und später dann die bisher dafür eingesetzten Summen zur Auszahlung von Hauptentschädigungen freizubekommen.

Einen Teil der Beträge hat auch die Hauptentschädigung abbekommen, die von 350 auf 550 Millionen aufgestockt wurde. Doch diese Aufstockung hat nur platonischen Charakter, da die nunmehr mit den Ver-



NOCHMAL DIE „SECHZIGER“!

In der Folge 9 des diesjährigen „Ascher Rundbriefes“ erschien das Lichtbild einer dritten Klasse Bürgerschüler des Geburtsjahrganges 1898 aus dem Jahre 1912, also der gegenwärtig Sechzigjährigen. Da sie nun aber bald drüber hinaus sein werden, sei schnell im alten Jahr noch mit einem Bild vom gleichen Jahrgang aufgewartet, das einen Teil dieser heute „älteren Herren“ vier Jahre später als frischgebackene Vaterlandsverteidiger zeigt. Das Bild wurde im Mai 1916 auf dem Kasernenhofe in Prag-Wrshowitz von einem Zug des Egerländer Infanterie-Regiments Nr. 73 aufgenommen. Der ausnahmslos aus 17—18jährigen „Ascher Boubm“, wie sie Offizierstellvertreter Ritter-Asch begrüßte, bestand. Sie waren bei der ersten Musterung mit Stolz für tauglich befunden worden und mit Begeisterung eingerückt. Das Bild zeigt sie in der Zivilkleidung für die Übungen, bei denen sich die meisten nicht schwer taten, da sie schon

zu Hause, vielfach aus dem Jugendhort hervorgehend, bei den Jungschützen vormilitärische Ausbildung durch Unteroffiziere des damals in Asch stationierten Landsturm-Inf. Reg. Nr. 29 erhalten hatten. Sie mußten sogar wiederholt anderen Zügen vorexerzieren. Der Jahrgang 1898 „lieferte“ damals überaus „reichliches und gutes Menschenmaterial“, so daß z. B. beim IR. 73 die Kompanie statt 4, 6 Züge mit bis zu 60 Mann bilden konnte. Der Großteil der Abgebildeten machte im 1. Weltkrieg noch über zwei Jahre Fronteinsatz mit hauptsächlich gegen Italien, in den Isonzoschlachten, den Dolomiten, Hochfläche der 7 Gemeinden (Asiago), in Südtirol und der Venetianischen Tiefebene bis zur Piave, außerdem gegen Rumänien. Andere Angehörige des Jahrganges standen bei anderen Regimentern gegen Rußland und Frankreich z. T. auch bei der Marine. Bezeichnend und oft verkannt für den Einsatz Oesterreichs ist bei dieser Gelegenheit festzustellen, daß der Jahrgang 1898 in Oesterreich schon lange vor dem älteren Jahrgang 1897 in Deutschland eingezogen wurde. Glücklicherweise ist der Großteil der 1898er aus dem Ascher Bezirke damals wieder heimgekehrt. Es war eben doch ein „guter Jahrgang“.



planungsresten vom 1. 4. 1958 (140 Millionen) zur Verfügung stehende Gesamtsumme von 690 Millionen DM maximal mit 320 Millionen in Anspruch genommen werden wird. 370 Millionen werden also für das kommende Jahr „überhängen“, in dem man dann auf einen etwas rascheren Abfluß dieser Mittel hofft. Der Widerspruch zwischen der auch von amtlicher Seite immer wieder erhobenen Forderung auf raschere Auszahlung der Hauptentschädigungen und den offensichtlich doch noch sehr stark begrenzten Verarbeitungskapazitäten der Lastenausgleichsämter wird hier besonders augenfällig. Eine echte Aufstockung dagegen findet bei den Entschädigungsrenten statt, die bisher mit 140 Millionen eingeplant waren und für die jetzt 235 Millionen DM tatsächlich auch ausgegeben werden sollen. Erhöht werden auch die Leistungen für Wohnbaurdarlehen, für die statt 459 jetzt 527 Millionen DM ausgeschüttet werden sollen. Die übrigen Verplanungssummen sind — bis auf unwesentliche Änderungen — gleichgeblieben: Unterhaltshilfe 850 Mio., Wohnraumhilfe 170 Mio., Härtefonds 140 Mio., Währungsausgleich und Altparrentschädigung 244 Mio., Aufbaurdarlehen für die gewerbliche Wirtschaft 77 Mio. Die Landwirtschaft 87 Mio. und den Wohnungsbau 527 Mio., zusammen 91 Mio. Sonstige Förderungsmaßnahmen zusammen 86 Millionen DM.

## Ein Gedenkblatt

Das Egerlandjahrbuch 1959 enthält aus Anlaß des 25. Todestages Carl Tins' nachfolgenden Artikel:

Vor 25 Jahren, am 7. Jänner 1934, ging in Asch ein an Arbeit und Erfolgen reiches Leben zu Ende. In jener klirrkalten Winternacht, da die Bäume am Hainberg bei Asch unter der Last von Eis und Schnee barsten, starb Carl Tins. Wenige Stunden vorher hatten ihn die Tschechen seines Amtes als Bürgermeister der Stadt Asch enthoben. Diese irdische Nachricht erreichte den Sterbenden nicht mehr, als sie ein Beamter der Bezirkshauptmannschaft, verlegen und widerwillig dem peinlichen Auftrage gehorchend, ins Haus brachte. Das Leben eines Mannes, dessen arbeitsreichster Teil im Dienste der Öffentlichkeit gestanden hatte, erlosch in dem Augenblicke, als ein durch die politischen Entwicklungen bedingtes äußeres Ereignis den äußeren Schlußstrich unter jenen Dienst zog. Als Nationalparteierteil durfte Carl Tins nicht mehr länger Stadtoberhaupt sein — als befähigten Menschen und Kommunalpolitiker hätten ihn selbst die Tschechen gerne weiter im Amte gesehen. So erwiesen sie ihm denn auch bei seinem Ehrenbegräbnis, das ihm die Stadt bereitete, die letzte Reverenz — und noch heute steht auf dem Ascher evangelischen Friedhofe unangetastet seine Büste, die der sudetendeutsche Künstler Prof. Johannes Watzal schuf.

Carl Tins, als Sohn eines Feilenhauermeisters in Reichenberg am 2. Feber 1873 geboren, kam bereits 1895 nach Asch, um hier die Schriftleitung der „Ascher Zeitung“ zu übernehmen. Der 23jährige Feuerkopf stand hier alsbald im Brennpunkt des Kampfes um die volkspolitischen Rechte der Sudetendeutschen. Untrennbar ist sein Name mit dem Aufruhr gegen den österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Badeni verbunden. Prozesse und Verhaftungen vermochten seinen Mut nicht zu brechen. Ausgestattet mit einer ungewöhnlichen Rednergabe, befeuert durch jugendliche Begeisterung, machte er Asch zum Ausgangspunkt des Widerstandes, der dann im Egerer Volkstagesipfelte und die deutschfeindlichen Sprachverordnungen samt ihrem Schöpfer Badeni schließlich zu Fall brachte. Zwar schlug

## NOCH IMMER ZU LANGSAMER ABFLUSS

Die Auszahlungen von Hauptentschädigungen stellen immer noch ein erhebliches verwaltungstechnisches Problem dar. Obwohl im Finanzplan des Bundesausgleichsamtes für das laufende Rechnungsjahr zur Zahlung von Hauptentschädigung wesentlich erhöhte Mittel bereitgestellt worden sind, lassen die Auszahlungen selbst noch keine hoffnungsfreudige Stimmung aufkommen. Denn die im ersten Quartal dieses Jahres ausgeschüttete Summe von 73 Millionen DM ist weder im zweiten (mit 51 Millionen), noch im dritten (mit 64 Millionen) Quartal erreicht worden. Da, wie oben erwähnt, der Präsident des Bundesausgleichsamtes ermächtigt worden ist, die Jahrgänge zwischen 65 und 70 Jahren erst bis 1. März kommenden Jahres zur Auszahlung freizugeben, werden dieser und die anderen neuen Tatbestände die Gesamtsumme der Auszahlungen vorerst nicht wesentlich belasten, so daß möglicherweise selbst die Ausschüttung der eingeplanten 320 Mio. DM schwerfallen wird. Die Entschädigungsrenten haben sich dagegen fast verdoppelt und betragen zur Zeit insgesamt etwas über 19 Mio. DM monatlich. Die Hausratsentschädigung, die nach neuestem Beschluß nunmehr rasch abgewickelt werden soll, liegt allein mit 94 Mio. DM monatlich weit unter dem Vorjahresniveau. Alle übrigen Leistungen sind im wesentlichen unverändert geblieben.



Carl Tins als Sechziger

Zwei Jahre vor seinem Tode — Carl Tins starb bereits im Alter von 61 Jahren an einem Krebsleiden, das erst wenige Monate vorher zum Ausbruch gekommen war — begegnete er dem damals schon bejahrten Berliner Hofmaler Iser, der sogleich den Wunsch äußerte, Carl Tins porträtieren zu dürfen. Von Iser stammen zahlreiche Porträts aus dem Hause Hohenzollern; auch Hindenburg wurde von ihm gemalt. Das Ergebnis der mehrfachen Sitzungen, zu denen sich Tins bereit erklärte, war ein hervorragend ausgeführtes Bild, das wir hier wiedergeben. Es konnte, aus dem Rahmen genommen und zusammengerollt im Vertriebenen-Gepäck versteckt, über die Grenze gebracht werden und befindet sich im Tinschen Familienbesitz.

herrschenden Not, das Stadtbild durch Baulichkeiten und großzügige Korrekturen zu verschönern. Auch die Errichtung des Ascher Goethedenkmals von Johannes Watzal war hauptsächlich ihm zu danken.

Seine Persönlichkeit wußte in gleicher Weise als Stadtoberhaupt zu repräsentieren, wie seine diplomatische und parlamentarische Geschicklichkeit das Schiff der Gemeindekörperschaften gar oft durch gefährliche Brandungen und um schroffe Klippen zu lenken verstand. Da genügte oft ein kleines, wohlwogenes Wörtchen, halb im Scherz und stets den Nagel auf den Kopf treffend, von ihm in die Debatte geworfen, um die Wogen zu glätten. Neidlos erkannten auch seine Gegner im Stadtparlament in ihm den Meister der Verhandlungsführung an.

Ein knappes Jahr vor seinem Tode schrieb Carl Tins in einigen besinnlichen Stunden, die ihm sein von ihm mit unendlichem Fleiße am Hainberg bei Asch angelegter großer Garten bot, einen kleinen Zyklus „Gedichte ohne Titel“. Ihm entnehmen wir die nachstehende Strophe:

Schon dämmert es, bald bricht die Nacht herein,

dann wird es still und einsam um dich sein und du wirst schlafen.

Des Lichtes letzte Funken, die dich trafen, sind noch Geleuchte dir durchs dunkle Tor, dann senkt der dunkle Schleier sich davor und du wirst schlafen.

Der Hirt zieht ein mit seinen satten Schafen, schon leuchtet heller, was vom Amboß sprüht,

nun hämmre rasch, was noch im Feuer glüht —

dann gehst du schlafen.

## Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Biebert, Göttingen.

### Unterhaltshilfe neben zweckgebundenen Sonderleistungen.

Neben bestimmten zweckgebundenen Sonderleistungen wird die Unterhaltshilfe nach dem Lastenausgleichsgesetz in ungekürzter Höhe an den Empfänger weitergezahlt. Zu solchen Sonderleistungen gehören insbesondere

- a) die Leistungen, die der Landesfürsorgeverband im Rahmen der Tuberkulosehilfe gewährt,
- b) Leistungen der Krankenhilfe, der Wochenhilfe, der Familienhilfe und das Sterbegeld aus der sozialen Krankenversicherung mit Ausnahme des Krankengeldes, Tagegeldes, Hausgeldes, Wochengeldes und des Familiengeldes,
- c) Leistungen der Wochenhilfe nach dem Mutterschutzgesetz mit Ausnahme des Wochengeldes,
- d) Leistungen der Krankenbehandlung, der Berufsfürsorge und besonderer Unterstützungen durch die Träger der Unfall- und Rentenversicherungen mit Ausnahme des Krankengeldes, Hausgeldes und des Uebergangsgeldes,
- e) Leistungen der sozialen Fürsorge für Kriegsbeschädigte, Kriegswitwen und -waisen mit Ausnahme des Krankengeldes und Hausgeldes,
- f) Leistungen der Berufsfürsorge einschließlich der Ausbildungsbeihilfen für Heimkehrer und
- g) Leistungen für die Berufsausbildung und Umschulung aus dem Lastenausgleichsfonds (Ausbildungshilfe).

Den vorstehend angeführten Sonderleistungen stehen gleichartige vertragliche Leistungen gleich.

### Berechtigung zum Empfang des Sterbegeldes

Zur Empfangnahme des Sterbegeldes in Höhe von zur Zeit 240 DM je Person, das der Bezieher von Unterhaltshilfe für sich und seinen Ehegatten beantragt hat, ist im allgemeinen diejenige Person berechtigt, die im Antrag als Empfängerin benannt ist. Hat der Unterhaltshilfempfeänger die Benennung unterlassen oder ist die benannte Person durch Tod weggefallen, so wird das Sterbegeld im Zweifel an denjenigen gezahlt, der nachweislich die Bestattungskosten getragen hat.

Auch Anstalten, Heime und Fürsorgeverbände können als empfangsberechtigt erklärt werden. In diesen Fällen wird jedoch das Sterbegeld nur in Höhe der tatsächlich nachgewiesenen Aufwendungen für das Begräbnis ausgezahlt. Dabei können als tatsächliche Aufwendungen nach Lage des Einzelfalles auch Fahrtkosten von bedürftigen nahen Angehörigen zur Beerdigung, Kosten der Grabpflege und ähnliche Ausgaben angesehen werden. Der nicht verbrauchte Teil des Sterbegeldes wird durch das Ausgleichsamt den Erben des verstorbenen Unterhaltshilfempfeängers übermittelt.

### Sinn und Zweck von Eingliederungsdarlehen im Lastenausgleich.

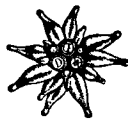
Weder aus der Fassung des Lastenausgleichsgesetzes, noch nach Sinn und Zweck der Eingliederungsmaßnahmen ist die Schlussfolgerung zulässig, daß die Gewährung von Aufbaudarlehen lediglich auf solche Geschädigte beschränkt bleiben sollte, die vor dem Schadenseignis wirtschaftlich selbständig gewesen sind. Die Gewährung von Eingliederungsdarlehen an die Geschädigten bezweckt ihre Wiedereingliederung in eine soziale Stellung, die ihrer früheren

nahekommt. Hauptziel dieser Ausgleichsleistung ist demnach nicht die Entschädigung für entstandene Verluste, was insbesondere mit der Hauptentschädigung erreicht werden soll, sondern die Förderung der Wiedereingliederung des noch eingliederungsfähigen Teils der Geschädigten unter möglicher Wiederherstellung eines angemessenen Verhältnisses zwischen selbständig und selbstständig Tätigen unter den Geschädigten, entsprechend der früheren sozialen Struktur, wie sie vor den schädigenden Ereignissen bestand. Die Gewährung von Aufbaudarlehen ist daher nach einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes vom 24. Februar 1956 auch grundsätzlich unabhängig davon, ob der Geschädigte einen Anspruch auf Hauptentschädigung geltend machen kann.

### Altersruhegeld aus umgestellter Rente

Die nach den Neuordnungsgesetzen umgestellten Renten an Versicherte (dazu gehören nicht Witwen- und Witwerrenten) gelten sowohl in der Angestelltenversicherung als auch in der Arbeiterrentenversicherung (Invalidenversicherung) nur dann als Altersruhegeld, wenn der Rentenbezieher vor dem 1. Januar 1892 geboren ist. In allen anderen Fällen ist die Rente als Rente wegen Erwerbsunfähigkeit anzusehen. Das hat zur Folge, daß die umgestellte Rente ohne Kinderzuschuß auf fünfzehn Dreizehntel des bisherigen monatlichen Zahlungsbetrages erhöht wird, sobald der Rentenempfänger nach dem 31. Dezember 1956 das 65. Lebensjahr vollendet. Sind aber für diesen Rentner vom 1. Januar 1957 an mehr als zwölf Monatsbeträge geleistet, so wird seine Rente neu berechnet. Jedoch darf diese Rente ohne Kinderzuschuß den als Altersruhegeld errechneten Betrag nicht unterschreiten.

### Hauptversammlung der Alpenvereins-Sektion Asch



In der Hauptversammlung am 6. Dezember 1958 im Alpenvereinshaus berichtete die Vorstandschaft über die im zurückliegenden Jahre geleistete

Arbeit, die wie im Vorjahr auf den Schultern einiger weniger lag. Der 1. Vorstand Joachim sprach den Dank an alle aus, die mit Rat und Tat, aber auch mit Geld- und Sachspenden den gelungenen Um- und Ausbau der Hütte ermöglicht haben. Hüttenwart Effenberger schilderte die großen Schwierigkeiten, die mit dem Bau verbunden waren und gedachte in warmen Worten des im Berichtsjahr verstorbenen Hofrats Dr. Martin Busch, Innsbruck, der als Treuhänder der deutschen und sudetendeutschen Hütten in Oesterreich sich wertvolle Verdienste auch um den Besitzstand der Ascher Hütte erwarb, und des allzufrüh dahingegangenen Hüttenreferenten des Deutschen Alpenvereins Ludwig Aschenbrenner, an dessen Beisetzung in München sich die Sektion beteiligte und einen Kranz niederlegte. Aschenbrenner war den sudetendeutschen Sektionen, insbesondere der Ascher Sektion, ein verständnisvoller Freund und Förderer. Anschließend an einen Bericht über die Beteiligung an der Hauptversammlung des DAV in Hof stellte Effenberger für das kommende Vereinsjahr als weitere Tätigkeit der Sektion Asch die Durchführung gemeinsamer Bergfahrten und Bergwanderungen in Aussicht. Erst mit dieser Zielsetzung gewinne die Sektion ihre Bedeutung im Rahmen der im Deutschen Alpenverein zusammengefaßten großen Gemeinde der Bergtreunde. Er appellierte an alle Mitglieder um tatkräftige Mithilfe. Die Mitgliederversammlung gedachte durch Bkm. Martin unseres heuer verstorbenen Mitarbeiters Erhard Grimm, Selb, über dessen Wirken und besondere Bedeutung für die Sektion bereits im Ascher Rundbrief berichtet wurde. Aus der

vom Kassier Bachmeier erstatteten Uebersicht über die Kassengebarung war die sparsame, zielbewusste Führung der Sektion zu erkennen, der die von Bkm. Georg Uhl beantragte Entlastung nicht versagt wurde. Der Mitgliedsbeitrag wurde wie im Vorjahr für ordentliche (A-Mitglieder mit 10.— DM zuzüglich 1.— DM Hüttenumlage festgesetzt, für die Ehefrauen wurde eine Umgruppierung auf sogenannte B-Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von 6.— DM beschlossen. Dem Bkm. Ed. Seidel/Grabenstätt am Chiemsee übergab der 1. Vorstand Joachim die Ehrennadel für 25jähr. Mitgliedschaft des Deutschen Alpenvereins; er wurde von der Versammlung gebührend gefeiert. Abschließend zeigte Frau Heinemann, Teplitz, Lichtbilder von ihrem Aufenthalt im schönen Südtirol.

### Der Leser hat das Wort

DER ARTIKEL „FREIHEIT ODER FREIBRIEF“ in Nr. 23 des Rundbriefes wird von vielen Lesern mit aufrichtiger Zustimmung begrüßt worden sein. Es ist erfreulich, daß sich die Regierung ernstlich bemüht, den zersetzenden, die Moral untergrabenden Presseerzeugnissen den Kampf anzusagen. Es wäre nur ernstlich zu wünschen, daß es nicht beim Gesetz bleibt, sondern auch Taten folgen. Aber nicht nur die Schundliteratur, sondern auch die vielen unsauberen Filme sollten unter das Gesetz fallen. — Eine weitere, nicht weniger wichtige Frage ist die Reinerhaltung oder besser gesagt die Reinigung unserer Sprache von den, in Presse und Reden immer mehr überhand nehmenden Fremdwörtern. Wenn es so weitergeht, entwickelt sich unsere so schöne Sprache zu einem Kauderwelsch, das die Mehrheit der Leser nicht mehr versteht. — Ein alter Ascher meinte dazu: „Es ist eine wahre Schande, wie in Büchern und vor allem in Zeitungen und Reden mit Fremdwörtern herumgeworfen wird. In keinem Fremdwörterbuch oder dem Duden findet man solche neu eingeschmuggelten Fremdwörter. Aber wenn diese Sprachverhunzer und Einfaltspinsel die deutsche Sprache verwenden würden oder überhaupt in der Lage wären, sie zu verwenden, wäre zu ihrer Weisheit überhaupt nichts mehr. Da könnte man ihre Dummheit mit den Händen greifen.“ — Zu diesen Bemerkungen paßt folgender Witz: An einem Stammtisch wurde von einer ziemlich aufregenden Sache erzählt, worauf ein Zuhörer meinte: „Ich bin ganz deprimiert.“ Ein Anderer erwiderte: „Daß Du ein Depp bist, habe ich schon gewußt, aber daß Du ein prämiierter Depp bist, ist mir neu!“ Aber Spaß beiseite. Wir Sudetendeutsche bemühen uns seit jeher um die Reinerhaltung unserer wortreichen Sprache. Vielleicht wird uns auch das als übertriebener „Nationalismus“ angerechnet. Wir wollen aber unserem Standpunkt treu bleiben, in der Hoffnung, daß er beispielgebend wirkt. K. K.

„DA DAS FOTO nachträglich im Rundbrief nicht aufgenommen, sondern zurückgesandt wurde, bitte ich, von nun an den Rundbrief nicht mehr zu senden, da sonst zurück . . . Heimatgruß X. Y.“ — Zu dieser Leserschrift sei eine kurze Anmerkung gestattet: Der Rundbrief ist, wenn immer möglich, gerne bereit, Privatbilder in seine Gratulationsspalte aufzunehmen, wobei im allgemeinen die reinen Klischee-Selbstkosten berechnet werden. Die Gratulationen selbst sind natürlich kostenlos. Es kommt jedoch vor, daß für die Klischee-Herstellung keine Zeit mehr bleibt. Dann stehen wir vor dem Dilemma, entweder Gratulation und Bild verspätet in der nächsten Nummer zu bringen oder auf die Bildwiedergabe zu verzichten und zeitgerecht zu gratulieren. Meist entschließen wir uns zu letzterem und fanden dafür auch stets Verständnis. Die Möglichkeit, das Bild von

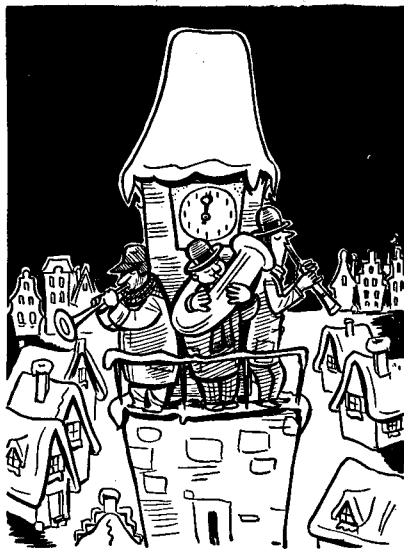


der Gratulation zu trennen und es dann im nächsten Rundbrief nachzutragen, faßten wir allerdings noch nicht ins Auge und wir möchten das auch nicht einführen, wenn nicht ganz besondere Fälle dazu Anlaß geben sollten. Um solche Verstimmungen wie die oben zitierte in Hinkunft zu vermeiden (die Gratulation in dem in Rede stehenden Fall war sehr ausführlich), bitten wir hiermit ganz allgemein um Verständnis für unseren Standpunkt.

## Von unseren Heimatgruppen

Eine echte, rechte Nikolofeier, die dem Weihnachtsfeste nichts vorwegnahm und dafür um so besser die adventliche Einstimmung traf, gestaltete Lm. Karl Martschina am 2. Adventsontag für die von ihm geleitete Ascher Heimatgruppe in München. Schönster Lohn für seine große Mühe war ein Besuch, für den der Gmoi-Wirt Schmidt (Schweizerhahn) das Seitenzimmer öffnen mußte, weil das Hauptlokal nicht mehr zurichte. Eingangs fand Lm. Martschina Worte der Hinlenkung zu vorweihnachtlicher Besinnung, denen ein tiefempfundenes Mundardgedicht und die Lesung einer heiter-kindlichen Vorweihnachtsgeschichte folgte. Dann kam „von drüben“ der Luzer. Um ihn geschart stand alsbald zwanzigköpfig der jüngste Nachwuchs der in München und Umgebung beheimateten Ascher. Der Luzer kannte sie alle beim Namen und in seinem großen Buche standen ihre guten und weniger guten Taten säuberlich aufgeschrieben. Da machte mancher kleine Knirps zunächst schon ein bisserl große Augen, was der Luzer alles von ihm wußte! Aber das ging rasch vorüber, die Rute brauchte nirgends in Schwung zu kommen — das tat sie erst später bei den Großen — und der Luzer entpuppte sich als ein gar milder und kinderlieber Gast, der für jeden und jede ein Säcklein guter Dinge bereit hatte. Den Rest schüttete er dann einfach auf den Fußboden und die quirlige Schar klaubte fleißig auf, was an Nüssen und Äpfeln unter die Tische rollen wollte. Und wenn auch ein kleiner Naseweis nachher kühn behauptete: „Des war doch der Herr Martschina“ — solange er vor dem Bärtigen stand, wars ihm doch noch nicht ganz geheuer und sehr artig antwortete er auf die Frage, ob er wisse, was man in Asch gerne gegessen habe und ob er darüber vielleicht sogar etwas Gereimtes parat habe, mit dem Verslein: „Grein nea niat, grein nea niat, in da Rähhan stängan die Pfannakniadla, du siahste se nea niat.“ Die Kerzen auf den mit Tannengrün geschmückten Tischen brannten ganz und gar ab, bis die ersten Heimatfreunde den Heimweg antraten, wohldurchwärmt von den schönen Adventsstunden im Schimmer heimatlicher Empfindungen.

Die Ascher Gmoi Nürnberg berichtet: Wir hielten am 7. Dezember unsere Nikolofeier ab, die trotz ihrer Schlichtheit recht eindrucksvoll und gut gelungen war. Das festlich geschmückte Gmoilokal „Casino“ war voll besetzt. Umrahmt von den altvertrauten Weihnachtsliedern, stellte Bgmstr. Rogler seine „Betrachtungen zur Deutschen Weihnacht“ und „Unsere Weihnachtsgeschichte“ sowie die Bescherung der Kinder in den Mittelpunkt der Veranstaltung, die dann vollends ergänzt wurde durch eine reichhaltige Christbaumverlosung und eine unerwartet große Juxpost-Aktion. Auch die Wirtsleute Hella und Rudi Lenk überreichten unserer Gmoi ein originell-stattliches Weihnachtsgeschenk in Form eines mit mehreren „Scheinen“ und Kostbarkeiten für den Magen bekränzten Tannenzweiges. Ihnen und allen Landsleuten, die durch ihre Spenden und durch tätige Mithilfe bei der Vorbereitung der Weihnachtsfeier zum Gelingen verhalfen, an dieser Stelle herzlichen Dank! — Als Geburtstagskind mit einer Kiste Zigarren geehrt wurde unser Ehren-



Ein Tönchen noch dem alten Jahre, damit es sanft zur Grube fahre. Dann aber alle Backen voll dem Neuen, und zwar nicht in Moll. In Dur trompeten diese Bläser ein „Heil Neujahr“ dem Rundbrief-Leser! Zuvor aber auch noch ein recht zufriedenes und besinnliches Weihnachtsfest allen unseren treuen Beziehern, Lesern und Mitarbeitern!

## DER ASCHER RUNDBRIEF

bürgermeister Karl Günther, Nürnberg, Tuchergartenstr. 15 (78 Jahre am 11. 12.). - Nächste Zusammenkunft am 4. Januar 1959; es steigt ein Vortrag über „Die österreich-ungarische Monarchie und die Habsburger“. Da unsere älteren Landsleute alle noch in diesem Staat gelebt haben und wir auf unseren Vergnügungsfahrten (heuer: Bad Ischl, nächstes Jahr Wien) die historischen Bauwerke der Epoche besuchen, dürfte dieses Thema allgemein interessieren. Es ergeht daher herzliche Einladung an alle Landsleute.

Aus dem Rheingau berichtet man uns: Zu einer besinnlichen Adventfeier kamen die Rheingau-Ascher am ersten Adventsontag im Gasthause Kühn in Oestrich zusammen. Die Tische waren mit Tannengrün und Kerzen festlich geschmückt. Dies war ein Verdienst unserer Landsmännin Frau Voit, die in liebenswürdiger Weise die Ausschmückung übernommen hatte. In einer Begrüßungsansprache gab Gmoivorsteher Geier seiner Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck und gedachte dabei auch unserer Heimat. Bei Einbruch der Dunkelheit wurden die Kerzen entzündet und feierlich klangen die Töne des alten Adventliedes „Leise rieselt der Schnee . . .“ durch den Raum. Schließlich sprach auch noch unser lieber Direktor Krauthelm, der immer wieder eigens von Wiesbaden in den Rheingau kommt, einführende Worte zum Advent. Daß unsere Musikkapelle wiederum ihr Bestes gab, braucht wohl nicht beson-

ders erwähnt zu werden. Diese Zusammenkunft war so recht eine Familienfeier, denn die Ascher im Rheingau stehen — mit wenigen Ausnahmen — fest zueinander wie eine Familie.

Die nächste Zusammenkunft findet am Sonntag, den 4. Jänner 1959 im Gasthause Noll in Hattenheim statt. Näheres hierüber folgt im Rundbrief.

## Liebe im Schnee

Von Richard Martschina, dem im letzten Weltkriege gefallenen Hauptschriftleiter der „Ascher Zeitung“ stammt diese Jugenderinnerung:

Wer die gute, alte „Klumparn“ nicht kennt, hat sich kaum jemals in seinem Leben mit der hohen Kunst des Schlittschuhlaufens befaßt. Diese „Klumparn“ also, sonst „Eisfeld Cap Wien“ geheißene, gab den Auftakt zu meiner ersten großen Liebe. Sie hieß Else und wohnte am Forst. Was hätte ich darum gegeben, an ihrer Seite das Eisfeld umrunden zu dürfen, aber mir fehlte der Mut, sie anzusprechen. Wie ein Schatten fuhr ich hinter ihr her, machte die gewagtesten Sprünge und Kapriolen, nur um ihre Aufmerksamkeit zu erregen und wünschte jedesmal, wenn sie ihr Stumpfnäschen putzte, das Taschentüchlein möge ihr aus der Hand fallen, damit ich Gelegenheit fände, Kavalier zu spielen. Vor lauter Verliebtheit berechnete ich dann am Ende einmal bei einer tollen Kreiselahrt um die heimlich Angebotete die Entfernung falsch und fuhr sie mit Glanz und Gloria über'n Haufen. Auf dem Eis sitzend, mit gewaltig brummendem Hinterteil, brachte ich dann doch meine Einladung an, und — jauchzet, Ihr Engel — Else sagte nicht nein! Vergessen waren die Schmerzen in der Verlängerung des Rückens, vergessen die wohlgesetzten Worte, die ich mir ausgedacht hatte, ja ich vergaß sogar, mich wegen der seltsamen Form meiner Einladung zu entschuldigen, die Melodie des alten Leierkastens klang wie himmlische Musik in meinen Ohren, als ich Seite an Seite mit Else Bogen auf die glatte Eisfläche zauberte. Zu meiner Ehre sei gesagt, daß ich mich beim Schlittschuhlaufen nicht so dämlich anstellte wie beim Anknüpfen meiner ersten Bekanntschaft. Was Wunder, daß ich von Else gelobt wurde und dadurch ermutigt, sie für den nächsten Tag zu einem Ski-Ausflug einlud.

Am Sonntag also sollte ich um 2 Uhr vor ihrem Hause am Forst gestellt sein. Ich war niemals ein langsamer Esser, aber an jenem Sonntag ging es — wie man bei uns in Asch sagt — „wöi wenn äina drischt“. Wie der Blitz war ich aus der Stube draußen und die Uhr der Angerschule schlug eben halb eins, als ich mit meinen Brettl'n die damalige „Masarykstraße“ aufwärts stapfte. Eine knappe Viertelstunde später stand ich unten am Forst und wartete mit kalten Füßen, aber heißem Herzen auf meine Else. Endlich kam sie. Der Lerchenpöhl war unser Ziel. Alle dunklen Mächte schienen sich gegen mich verschworen zu haben. Kaum waren wir aus den letzten Häusern draußen, brach an Else's linkem Ski die Bindung. Was nützten meine trotz der grimmigen Kälte mit bloßen Fingern ausgeführten Anstrengungen, die Latte wieder gebrauchsfähig zu machen, — vergeblich! Die Finger waren klamm vor Kälte, in den Zehen hatte ich überhaupt kein Gefühl mehr, die Bindung wurde nimmer ganz. In die abgrundtiefe Verzweiflung fiel wie ein Sonnenstrahl nach dunkler Nacht der Vorschlag Else's: „Wir gehen heim zu mir. Dort kannst Du Dich auswärmen. Ich werde Dir einen heißen Tee kochen.“ „Ja, aber . . .“ „Weißt Du, meine Eltern sind mit dem Halb-Drei-Zug nach Hof gefahren, ich bin ganz allein zu Hause.“ Rote Kreise tanzten vor meinen Augen. Eine innere Stimme warnte vor zuviel Tollkühnheit, aber das verliebte Jun-



genherz zauberte das Alleinsein mit Else in solcher süßer Seligkeit vor, daß die Bedenken den Kürzeren zogen. Als ich die Wohnung tatsächlich leer vorfand, verschwand auch der letzte Rest von Schüchternheit. Im Nu fühlte ich mich heimisch, die warmen Hausschuhe von Else's Vater bekamen mir entschieden besser als meine nassen Skistiefel, und vom Küchensofa ließ sich mit behaglichen Augen zusehen, wie Else am Herde einen Tee zubereitete. — Meine Seligkeit wäre vollkommen gewesen, — hätten nicht Schritte auf der Stiege ein rächendes Urteil ahnen lassen. Mit einem Sprunge war ich hoch, auch Else lauschte mit erschrockenen Augen auf das Sperren eines Schlüssels an der Korridorüre und ließ vor Angst die Teekanne fallen. Tatsächlich: Else's Eltern kehrten vorzeitig zurück! Sie hatten den Zug nach Hof versäumt, waren am Bayerischen Bahnhof kurz eingekehrt und stellten sich nun völlig unprogramm-mäßig ein. Mein erster Gedanke war: „Raus zum Fenster!“ Ein Blick aus dem zweiten Stockwerk ließ mir diesen Entschluß als zu gewagt erscheinen und mangels anderer Möglichkeit fuhr ich wie der Blitz hinter einen schützenden Vorhang, der die Kleideraufhänge verdeckte. Dort stand ich nun in den widerrechtlich angeeigneten Hausschuhen mit pochendem Herzen und Selbstmordgedanken. Vor dem Vorhang aber heulte Else zum Steinerweichen und hatte auf alle Fragen ihrer Eltern nichts anderes übrig, als sich an ihre Mutter zu hängen und sie zu betteln, daß Vater aus dem Zimmer gehe. Sei es nun, daß meine im Vorräum abgestellten Bretter oder die in Ofen-nähe stehenden Skistiefel in des klugen Mannes Kopf die Lösung brachten, sei es, daß er den flehenden Bitten seines Töchterchens nachgeben wollte; er ging jedenfalls stillschweigend ins Nebenzimmer. Und seine Gattin folgte ihm kurz darauf, nachdem ihr Else unter Schluchzen und Stammel-n mit einem schüchternen Fingerzeig auf die unter dem Vorhang hervorlugenden Hausschuhe von meiner Anwesenheit Kunde gegeben hatte.

Ich aber stürzte in der Gnadenfrist, die mir gereicht wurde, wie von Sinnen aus meinem Versteck, packte im Hinausrasen meine Skistiefel mit der Rechten, die Ski im Vorhaus mit der Linken, und jagte wie von Furiem getrieben die Treppen hinunter.

Die Sonntagsspaziergänger am Forst mögen nicht schlecht geschaut haben, als da einer, mit den Schuhen in der Hand, in Socken durch den tiefen Schnee die Egerer Straße aufwärts lief. Erst auf der Höhe des

Kriegerdenkmals gewannen die naßkalten Füße die Uebermacht über den heißen Kopf und brachten ihren Besitzer zur Vernunft.

Der Rest ist schnell erzählt. Else, die damals knapp 15 Jahre vorbei war, ist heute glückliche Gattin. Auch ich nenne eine liebe Frau mein eigen; sie weiß von meinem ersten großen „Liebeserlebnis“ und teilt mein Schmunzeln, das ich mir heute noch nicht verkneifen kann, wenn ich Else gelegentlich einmal treffe.

### Aus dem Skizzenbuch eines Skiwanderers

Von Fritz P u t z

gefallen am ersten Tag des Rußland-feldzuges

Am 20. Eismond 1929.

Das war eine Woche voll Arbeit — und voll Sehnsucht nach dem Sonntag! Nicht der Ruhe wegen verlangte ich nach ihm. Das Ruhem will ich mir für das Alter aufsparen. Aber der Winter hatte in dieser arbeitsreichen Woche aus dem Vollen gegeben, wornach aller Skifahrer Herzen verlangen: erst eine tüchtige Ladung Schnee — und dann Kälte! Kälte, wie sie die letzten Winter nicht mehr kannten, Kälte, die die Schneedecke zu feinstem Pulver zermürbte. Kälte, vom scharfen Ost gebracht, der den Himmel rein gefegt, Kälte, die das Himmelsblau in seine tiefste Farbe erstarren ließ — und eine Kälte, an der der Mut der Alltagsschiffahrer scheiterte.

Der heutige Morgen bestätigte mir wieder meine alte Beobachtung mit scharfer Deutlichkeit, daß bei klarem Himmel die Minuten um Sonnenaufgang die beißendste Kälte bringen. Mit geschulterten Brettern stampfte ich durch die menschenleeren Straßen; fast kam ich mir frevelhaft übermütig vor. Der glasig gefrorene, fest getretene Schnee auf den Gehsteigen stöhnte unter den schweren Tritten meiner Driegenähten wimmernd auf; mit lebhaftem Fingerturnen in den dicken Fäustlingen bekämpfte ich das bald über die Fingerspitzen kribbelnde Frostbrennen. Die Sonne flitzte mit ihren ersten Strahlen zunächst nur über die Giebel der höchsten Häuser und vergoldete zu ihrem Morgenvergnügen den schwarzen Atem der Schornsteine; der hätte sonst auch nicht in die Feiertäglichkeit gepaßt.

Als ich hinter den letzten Häusern der Stadt anschnallte, stand der rote Glutball in seiner ganzen großen Herrlichkeit über der bläulichschwarzen Wand der Tannicht-höhe. Rosafarbenes Fluten ergoß sich über die Winterwelt ringsum und verzehrte den

letzten blauen Schattenhauch der Dämmerung; erst die steigende Sonne weckte wieder jenes andere zarte blaue Tönen des Winterlandes.

Aus der reizvollsten Schußfahrt, die mir je über die Hänge meines heimatlichen Berglandes gegönnt, glitt ich noch mit gutem Schwunge über den Elstersteg hinweg bis zwischen die Gehöfte von Niederreuth. Alles Leben im Dorfe schien erstarrt; wie ausgestorben lag es im winterlichen Sonntagsfrieden. Ich sehnte mich auch gar nicht nach Menschen; mein Sinn stand nach dem Winterwalde.

Und so wie heute habe ich ihn noch nie erlebt! Auf dem Leithenberge, auf dem Plattenkamme mußte ich immer wieder halten, überwältigt — nicht nur von der gesuchten und gefundenen, vollendet schönen, weißen Pracht, überwältigt von der stummen Größe, von der schier überirdischen Ruhe. Der Wind hatte sich vollends gelegt; die klare Kälte saß nun ganz allein im Regimente; lebensfeind herrschte sie und doch mit erhabener Würde. Solange nicht der Schnee unter meinen furchenden Brettern leise sang und unter den Stockspitzen ächzte, regte sich kein Laut. Ich hörte meinen eigenen Pulsschlag. Ueber die glitzernden Fichtenwipfel hin zogen Krähen — lautlos, still. Hatten die sonst immer Hadernden ihre Stimme verloren? Im dichteren Jung-holz huschten einige Meisen durchs Geäst; wehmütig bittend zitterten ihre fadendün-nen Stimmchen durch die Stille. Die zaghaften, zirpenden Laute erhöhten nur die Wirkung der tiefen Ruhe.

Die Meisen! Gut, daß sie mich gemahnt, sonst hätte ich ihrer heute vergessen. Nußkerne spießte ich an abgestorbene Fichten-zweiglein, an den tiefsten Ast der alten Schirnbuche band ich eine Schwarte Rind-stalg. Ob sie die in einer Woche bewältigen? Für die Bergfinken, die am letzten Sonntag im harten rotbraunen Laub der Buche so geschäftig piepten, streute ich Körnerfutter auf den breiten Kopf des Grenzsteines; mußte ihm aber erst seine hohe weiße Pudelmütze abnehmen.

Zu Mittag hatte ich die Blockhauslaube auf dem Brunnenberge über dem Elsterbade erreicht. Heute tat mir meine Schaffellweste, die ich schon manchenmal überflüssiger Weise im Rucksack mitgeschleppt, gute Dienste bei meiner Rast. Wie klar auch die Sonne über das weiße Kleid des Hochwaldes blinkte, sie vermochte doch die Kälte kaum zu mildern. Das Schinkenbrot war im Rucksack steif gefroren; zum Glück war der Tee in der Thermosflasche nach prächtig heiß. Wenn ich sonst bei dieser Block-hütte rastete, fanden sich bald gefiederte Gäste ein, heute blieb ich ganz einsam. Es muß doch so sein, daß eine Mahlzeit in Gesellschaft besser mundet. Ich steckte den Großteil meines Schinkenbrotes wieder in den Rucksack.

Ich sann, ohne eigentlich zu wissen, was und worüber, in die weltferne Stille des Waldes hinein; meine Augen hafteten auf den verzerrten Sonnenflecken des weißen Waldbodens und blieben dann — unbewußt erst — an einem schwarzen Punkte inmitten der weißen Fläche hängen. Lebt der Punkt? Oder macht das Sonnenflimmern des Schnees meine Augen nur so verwirrt? Ja, er lebt wirklich, der Punkt — und wächst — wächst in der Richtung auf mich — schnurgerade, ein sanfter blauer Schattenstrich bleibt in seiner Bahn zurück. „Die Gerade entsteht durch die Fortbewegung eines Punktes . . .“ huscht mir unklar ein längst einmal gelernter geometrischer Lehrsatz durch den Kopf und geht rasch wieder im Verwundern und Rätselraten unter. Und da hält der Punkt — kaum einen Fuß breit vor mir — und entpuppt sich als ein gar herziges Spitzmäuslein! Auf gut zehn Meter hatte es die Witterung eines von



Schönbach im Winterkleide

Aufn. W. Götz

mir achtlos weggeworfenen Stückes Schin-  
kenspeck gewonnen. Merkwürdig, das große,  
bestimmende Leben des Waldes war  
heute verloren, aber sein winzigstes behauptete  
sich! Es muß ein wilder Hunger in dem  
kleinen Mäusemagen rebelliert haben, daß  
das scheue Waldwesen die Gefahr, die sonst  
mit dem Menschen in den Wald zu kommen  
pflegt, nimmer achtete. Nur einmal blin-  
zelte es mit seinen schwarzen Auglein zu  
mir hinauf und dann schien es sich völlig  
sicher zu fühlen.

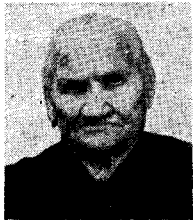
Mit gieriger Hast setzte es seine Zähnchen  
in die billige Beute. Erst rührte ich mich  
lange nicht, um ihm den Appetit nicht zu  
verderben. Nach einer Weile aber bückte  
ich mich ganz vorsichtig zu dem Dingern  
vor meinen Füßen herab, um es ge-  
nauer betrachten zu können und dann glitt  
ich mit den Fingern gar behutsam über seinen  
samtenen Rücken — wieder und wieder;  
aber das Mäuslein ließ sich auch da-  
durch nicht stören. Kaum einen Seitenblick  
gönnte es mir und dann saß das spitz  
Schnäuzlein wieder mit Eifer im Speck.

Die steife Kälte fraß sich inzwischen bei  
meinem ruhigen Verharren durch das dicke  
Leder meiner Schuhe. Mein Körper verlangte  
nach Bewegung. — Bretter ran und tal-  
wärts!

Zum Abschied streichelte ich meine kleine  
Gesellschafterin nochmals, wünschte ihr eine  
gesegnete Mahlzeit und ließ sie allein bei  
ihrem Schmause, den ich noch um ein  
Speckswärtchen vermehrt hatte.

Sie wird sich doch den Magen nicht über-  
nommen haben?

## Wir gratulieren



**90. Geburtstag:** Frau Babette Kraus (Schulgasse 10) am 18. 12. in Spangenberg, Mittelgasse 246 in guter körperlicher und geistiger Verfassung. Ihre Gedanken gehen immer zurück in die alte Heimat.

**86. Geburtstag:** Herr Ernst Wunderlich (Rankenwogner, Turnergasse 3) am 18. 12. in Forchheim. Da ihm seine Schwerhörigkeit Gespräche schwer macht, dient seiner Unterhaltung vorwiegend Lesestoff, bei dem der Rundbrief Vorrangstellung einnimmt.



**84. Geburtstag:** Frau Fanni Wassermann (Uhlungasse 11) am 13. 12. in Frankfurt/Heddernheim, Kaltmühlstr. 1, wo sie in Zufriedenheit u. Wohlergehen bei der Familie ihrer Tochter Milli Bauer lebt. Sie übersiedelte dorthin im heurigen Sommer von Weitershain aus.

**80. Geburtstag:** Herr Karl Janka (Lange Gasse 17) am 2. 1. in voller geistiger Frische in Cham/Opf., Katzbacher Str. 10. — Frau Ernestine Wunderlich, geb. Spranger (Turnergasse 3) am 30. 11. in Forchheim, Außere Nürnberger Str. 12. Sie macht sich noch viel im Haushalte ihrer Tochter nützlich, obwohl die Beine schon lange nicht mehr nach Wunsch mittun.

**79. Geburtstag:** Herr Karl Wunderlich (Albertgasse 10, Scherer b. Hering) in Backnang, Südstraße 90.

**77. Geburtstag:** Herr Heinrich Flügel (Neuberg) am 20. 12. in Ziegenhain/Hessen, Kasselers Straße 2.

**76. Geburtstag:** Frau Martha Nitzsche (Rosmaringasse 3) am 25. 12. bei ihrer Tochter Marie Bareuther in Oberndorf/Neckar, Erlenstr. 7. Sie erfreut sich bester Gesundheit.

**70. Geburtstag:** Herr Dipl.-Ing. Hans Fleißner (Graben) am 24. 12. in Egelsbach/Ffm. Dort steht ein imposantes Werk, von ihm und seinen Söhnen aus alter Fleißnerscher Arbeitstradition heraus neu geschaffen. Während die Maschinenfabrik in Asch/Schönbach verfällt, haben sich die Fleißnerschen Färberei-Maschinen, nunmehr in Egelsbach hergestellt, in aller Welt bereits wieder durchgesetzt. Hans Fleißner kann also am Heiligen Abend seinen Geburtstag in dem stolzen Bewußtsein feiern, eine ungewöhnlich erfolgreiche Aufbauarbeit geleistet zu haben. Ob ihm daneben noch Zeit blieb, seine geliebten Schlittschuhe hie und da anzuschlappen, ist uns nicht bekannt. Seine körperliche Verfassung würde es ihm sicher noch erlauben. Im Geiste sehen ihn die „Klumpen-Kunstläufer“ von einst seine geknollenen Schleifen und Schwünge unter der Bogenlampe inmitten des Eisfeldes ziehen. — Frau Ernestine Kassel, geb. Rogler (Herrngasse) am 29. 11. in Eichelsdorf ü. Nidda/Hessen. Obwohl ihr Mann vor Jahren eine schwere Operation über sich ergehen lassen mußte, brachten es beide durch Zähigkeit und Behauptungswillen zu einem eigenen Heim. — Herr Fritz Wunderlich, Fotograf, am 6. 12. in Linz. Nach der Lehre bei Beez in Asch ging er sogleich als Gehilfe ins Ausland; seine Stationen waren Lüneburg, Crimmitschau, Frankfurt, Quedlinburg, Hamburg, Frankfurt, Klagenfurt und Wien. Hier wurde er selbständig und übersiedelte 1920 nach Linz, wo er noch heute einer der ersten Berufsfotografen ist. Die Ascher Gmoi in Linz wünscht dem Jubilar alles Gute, voran noch recht viele gesunde Jahre.

Mit 53 Jahren nochmals zur Prüfung ging Lm. Gustav Zeidler (Schleifer), nachdem er in München einen einjährigen Kurs zur Umschulung vom Volks- zum Mittelschullehrer absolviert hatte. Die Abschlußprüfung verlief erfolgreich und nunmehr ist Gustav Zeidler als Mittelschullehrer in Helmbrechts tätig. Auch Wohnung fand er dort schon (Lehsternweg 35), so daß er jetzt von Thumenseuth/Opf., wo er über 10 Jahre die evangelische Dorfschule leitete, übersiedeln konnte.

**Ascher Hilfs- und Kulturfonds:** Margarete Stoklas/Eltville 10 DM. — Im Gedenken an Frau Amalie Wunderlich/Münchberg und Herrn Karl Wunderlich/Oberliederbach von Karl Korndörfer und Familie 10 DM, Henriette Mundel/Weinheim 20 DM, Lina Wunderlich/Rotenburg 5 DM. — Statt Blumen aufs Grab des Herrn Karl Wunderlich von Fam. Garreis und Irber/Vilsbiburg 10 DM, Maria Pecher/Geisenhausen 5 DM, Marie Gerslner/Kirchenlamitz 15 DM, Fam. Otto Kunesch/Buchen-Odenwald 10 DM. — Als Kranzablöse für Herrn Johann Schmidt/München von Fam. Otto Ploß/München 15 DM. — Im Gedenken an Frau Ernestine Raab/Gundelfingen von Ing. Erich Wunderlich/München 20 DM. — Anlässlich des Ablebens der Frau Marie Goller/Lauffen von Hermann Weißbrod/Steinheim 25 DM. — Statt Blumen für Weihnachten aufs Grab der Frau Berta Förster/Wien von Anna Wunderlich/Krefeld 5 DM.

## Es starben fern der Heimat

Frau Christiane Kraus, geb. Wolfrum, 73jährig am 20. 11. in Zell b. Münchberg, Evangelisches Altersheim. Ihr jahrelanges schweres Leiden ertrug sie sehr tapfer. Bis zum letzten Tage galt ihr ganzes Sorgen ihren in Westdeutschland verstreut lebenden Angehörigen. — Herr Johann Schmidt (Schlichtkocher - Johann) 88jährig plötzlich und unerwartet an den Folgen eines Unfalls mit Oberschenkelbruch in München. Am Samstag, den 6. 12. wurde er in aller Stille eingäschert. Seine Urne steht nun an der Seite seiner vor anderthalb Jahren heimgegangenen Gattin. Trotz seines hohen Alters war Lm. Schmidt geistig und körperlich noch sehr auf der Höhe. Er erzählte stets gern aus seiner Jugendzeit und von seinem Wirken und Schaffen in Asch. Im August nahm er noch am Ascher Vogelschießen in Rehau teil. Von dieser Erinnerung zehrte er bis zu seinem plötzlichen Tode.

## Wichtiger Termin!

Landleute! Wer von Euch in der Zeit vom 1. 4. 1945 bis 31. 12. 1956 mit seinem Rentenanspruch abgewiesen wurde, weil die „Anwartschaft“ aus allen Beiträgen oder aus einem Teil der Beiträge erloschen war, kann schriftlichen Antrag stellen, daß nochmals geprüft wird, ob die Rente nicht ganz oder zum Teil doch zusteht. Der Antrag ist zu stellen für

Angestelltenversicherte: an die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, für Invalidenversicherte: an die Landesversicherungsanstalt, die szt. den abweisenden Bescheid erteilt hat. — Die Frist endet unwiderruflich am 31. Dezemb. 1958.

## Berichtigen Sie im Adreßbuch

Baumgärtel Christian, Forchheim, Hainbrunnens-  
straße 43 (Bayernstraße 2363)  
Brandl Josef, Röfbergeröd 20, P. Ponholz/Opf.  
(Hauptstraße 73)  
Burgmann Dora, Dreieichenhain, Kr. Offenbach,  
Rheinstraße 3 (Fl.-Geyer-Str. 1925)  
Dörfler Hermann, Güntherstal 2 b. Velden/Mrk.  
(Wirtschaftsverein)  
Flaiger Ida, bei Dr. Dolf Fl., Gießen, Mühlstr. 32  
(Langegasse 2088)  
Frank Therese, Burgoberbach 86 ü. Ansbach  
(Rathausplatz)  
Frei Lotte, geb. Panzer, Wilhelmshaven, Göker-  
straße 3 (Niklas)  
Fückert Hans, Erlangen-Süd, Wahneltstr. 12  
(Hauptstraße 90)  
Gemeinhardt Frieda und Edith, Schotten/Ober-  
hessen, Alte Str. 16 (Selber Str. 2070)  
Jäckel Frieda, Backnang, Im Flieder 14 (Andreas-  
Hofer-Straße 28)  
Joppich Emmi, Schwester, Giengen/Brenz, Schu-  
bartstraße 13  
Klaus Georg, Geislingen a. d. Steige, Gartenstr. 2  
(Hauptstraße 131)  
Klinger Walter, Auguste und Anna, Wiesbaden-  
Bieblich, Arminiusweg 6 (Grillparzerstr.)  
Kristl Dr. Karl, Vorra/Pegnitz, 193 (W.-Weiß-Str.)  
Leicht Hermann, Nidda, Kr. Büdingen, Heiligen-  
Kreuz 7 (Kegelegasse 27)  
Lorenz Marie, geb. Ketzler, Wurlitz 46 b. Rehau  
(Spitzenstraße 2143)  
Martin Adam, Wüstenrot, Kr. Heilbronn, Raitel-  
bergstr. 58 (A.-Kirchhoff-Str. 1658)  
Merz Richard, Einbeck, Köppenweg 6 (Sticker-  
straße 2353)  
Müller Else, geb. Burkl, Kaufbeuren-Neugablonz,  
Reichenberger Str. 5 (E.-Schindler-Str. 2)  
Panzer Erich, Schotten/Oberhessen, Alte Str. 16  
(Selber Straße 2070)  
Pfleger Gustav, Giengen/Brenz, Schubartstr. 13,  
Eigenheim (Friesenstraße 167)  
Riedel Christof, Silberbad 13 ü. Schirnding  
Seidel Hans, Delmenhorst, Karlsbader Str. 3  
(Hammerlingsstraße 2112)  
Sticht Max, Dipl.-Ing., Bundesbahnoberrat, Wie-  
belskirchen/Saar, Neunkirchner Str. 32  
Schindler Elise und Berthilde, Wunsiedel, Horn-  
schuchstraße 40 (Langegasse 16)  
Wagner Berta und Sohn Wolfried, München 19,  
Nymphenburger Str. 207 (Langegasse 2088)  
Waller Eduard, Kassel, Eckermannstr. 27  
(Bayernstraße 10)  
Wunderlich Friedrich, Oberlehrer i. R., Oehringen,  
Weygangstraße 48  
— Milly, Furth i. Wald, Bahnhofstr. 196 1/2  
(Widemasse 14/19)  
Zäh Ferdinand, Rotenburg/Fulda, Badegasse 19  
(Druckerei)  
Zischka Wenzel, Bezirk-Kaminfegermeister, Mün-  
chen 8, Virgilstraße 20

**G r ü n :**  
Lang Albin, Augsburg-Hochzoll, Mittelbergstr. 16  
**H a s l a u :**  
Baier Alfred, Text.-Ing., Wuppertal-B., Südhofstr.  
14, (Berg 138)  
Biedermann Niklas, Bayreuth, Bismarkstr. 19  
Felbinger Franz, Ettleben b. Schweinfurt, Haupt-  
straße 89 (Schäfferei)  
Herkner Marie, Traunreut b. Traunstein, Westend-  
straße 15 (Schäfferei 226)  
Künzl Franz, Spangenberg ü. Melsungen, Teich-  
berg 461  
Sehling Rosmarie, Schloß Bingenheim ü. Fried-  
berg, Hessen-Land  
Uhl Adolf, Spangenberg ü. Melsungen, Teichberg  
461 (Liebensteiner Straße 197)  
Wagner Anton, Schwäbisch-Hall, Hauffstraße 14,  
Tullauer Höhe

## ASCHER RUND BRIEF


Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis DM 1.—, zuzügl. 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Alleinhaber Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 362. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 112 148. — Fernsprecher: München 36 93 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

**B E T T F E D E R N**

(füllfertig)

1/2 kg handgeschlissen  
DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50  
und 17,—

1/2 kg ungeschlissen  
DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85  
und 16,25



**fertige Betten**  
Stepp-, Daun-, Tagesdecken und  
Bettwäsche von der Fachfirma  
**BLAHUT, Furth i. Wald oder**  
**BLAHUT, Krumbach/Schw.**  
Verlangen Sie unbedingt Angebot,  
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

**Vom Büchertisch**

**Thilde Hoppe-Hoyer / Egerländer Sagenkranz.**  
Neuerscheinung beim Egerland-Verlag (14a) Geislingen an der Steige, Postfach 110, Lexikonformat, 160 Seiten, 4 Vierfarbentafeln und weiterer Bilderschmuck von Prof. Valentin Rasp, Leinen gebunden, Deckel und Rücken mit Goldprägung, mehrfarbiger Schutzumschlag. Preis DM 9,50 und Porto. Sofort lieferbar. — Mit Liebe hat Lm. Hoppe-Hoyer 300 Sagen und Legenden des Egerlandes zusammengetragen und sie zu einem bunten Kranz gefügt. Reicher Bilderschmuck von der Meisterhand Lm. Valentin Rasp bringt die beglückende Ergänzung und rundet das wertvolle Buch ab. Die Egerländer Kinder werden sich freuen, so in die Sagenwelt ihrer Väter und Ahnen eingeführt zu werden. Ihnen es in die Hand zu geben und damit zusätzlich Kenntnis der Landschaft und deren Eigenheiten zu vermitteln, wäre Aufgabe der Eltern und Erzieher.

**Schönes Sudetenland 1959.** Ein Jahrweiser mit 28 Bildpostkarten der unvergessenen Heimat, 2,60 DM, Adam-Kraft-Verlag, Augsburg. — Bereits im 5. Jahrgang erscheint dieser Wandkalender, mit einem farbigen Titelbild nach dem berühmten Aquarell von Ludwig Richter „Ueberrfahrt am Schreckenstein“. 27 weitere Bildpostkarten erzählen von der Schönheit des Sudetenlandes. Volksschwänke und Anekdoten, erzählt von Wilhelm Pleyer, sind eine liebenswürdige Ergänzung.

Ein schönes Geschenk von bleibendem Wert:  
**Ein Qualitäts-Feldstecher**  
von Optikermeister Seidl, Kitzingen/Main (1)  
vormals Asch  
Prospekte gratis!

**Bettfedern-Einkauf ist Vertrauenssache**

Fertige Oberbetten . . . von DM 56.— aufwärts  
Fertige Kissen . . . von DM 20.— aufwärts

Geschlissene Bettfedern  
per Pfund DM 9.—, 11.— und 14.—  
Ungeschlissene Bettfedern  
per Pfund DM 6.—, 7,80, 11.— und 14.—

Bettwäsche: Covertüre, Streifenamast und Blumenamast in viel. Preislagen, auch 140 cm breit

Inlette garantiert farbecht und federdicht in jeder Preislage von ihrer altbewährten Heimattfirma

**BETTEN-PLOSS**  
(13b) DILLINGEN/Donau  
Gegr. 1865 Asch/Sudetengau

**Ihre Drucksache**


für Büro  
Betrieb  
Privat

fertigt Ihnen  
geschmackvoll  
preiswert, prompt

**t i n s**

BUCHDRUCKEREI UND VERLAG DR. BENNO TINS MÜNCHEN-FELDMOCHING  
SCHLISSFACH 33 RUF 369325

**ASCHER HÄNDE ARBEITEN FÜR SIE!**  
Bitte holen Sie Angebot ein



Allen Landsleuten der Ascher Heimatgruppe in München sage ich  
**FROHE WEIHNACHT**  
und wünsche  
**ALLES GUTE 1959!**  
Euer Landsmann Karl Martschina

Ihre in St. Georgen (Schwarzwald) stattgefundene Trauung geben bekannt:  
**Ing. KURT BAUMANN**  
und **FRAU MARGOT,**  
geb. Hartmann

Trosberg, Donaustr. 19 St. Georgen  
fr. Haslau (Schwarzwald)

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeit, die mir anlässlich meines 75. Geburtstages zugekommen sind, sage ich auf diesem Wege  
**meinen herzlichsten Dank!**  
**Jakob Heller, Bürgermeister der Ascher Gmoi Ansbach**  
Ansbach-Kammerforst, im Dezember 1958

Suche eine  
**DIREKTRICE**  
die selbständig und erfahren ist in der Miederfabrikation. Zuschriften mit den üblichen Unterlagen erbeten unter „2/24“ an den Ascher Rundbrief.

**HAUSGEHILFIN,** die selbständig arbeiten kann und gute Köchin ist, für kinderlosen Geschäftshaushalt gesucht. (Schönes Zimmer mit Heizung). Schriftliches Angebot unter „3/24“ an den Verlag Ascher Rundbrief.

**Gebrauchte Handpresse**  
(Modell Porkert-Enzler) mit Preisangebot zu kaufen gesucht. Zuschr. unter „1/24“ an den Verlag.

**EXISTENZAUFBAU!**  
Großer Laden, beste Geschäftslage, mit Wohnung, Nebenräumen und Lager in der oberhess. Stadt Lich (5000 Einw., 15 Bahnkilom. v. Gießen) zu vermieten. Näheres durch **Oberstudienrat Reuschling, Waldmichelbach/Odenwald.**

Die Lütze Ihrer  
Gesundheit



**ALPE**  
FRANZBRANNTWEIN

**ALPA-CHEMA-CHAM-Bay**

Vertrieb für Österreich:  
**SPAGYRA oHG, Salzburg-ANIF**

Im gesegneten Alter von 87 Jahren verschied am 20. November 1958 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Patin, Frau  
**Margarethe Geyer**  
geb. Reinel.  
Die Einäscherung fand am 23. November in Selb statt.  
In stiller Trauer:  
**Ida Geyer und Kinder**  
Fam. Johann Geyer  
Tröstau, Eulenloh 12,  
Brand bei Marktreutwitz  
(fr. Schönbach b. Asch)

Unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau  
**Anna Maria Goller**  
geb. Stöcker  
ist im Alter von 84 Jahren nach langem Leiden sanft entschlafen.  
Lauffen/Neckar, Bahnhofsstr. 35  
27. November 1958  
In tiefer Trauer die Kinder:  
**Luise Florner, Georg Goller,**  
**Leni Heuberger, Emil Goller,**  
**Meta Rupprecht, Lilli März.**

Am 7. 10. 1958 verschied ganz unerwartet infolge Herzschlags unser lieber, guter Bruder, Schwager, Onkel und Pate, Herr  
**Hans Hännl**  
im Alter von 60 Jahren. Die Beerdigung fand am 10. 10. 1958 in Haslau statt.  
In tiefer Trauer:  
**Elise Behr, geb. Hännl mit Familie**  
**Margaret Rietsch, geb. Hännl mit Kindern**  
im Namen aller Verwandten.

Gott der Allmächtige hat am 20. Oktober 1958 meine innigst geliebte, treusorgende Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

**Theresie Merkel**  
geb. Saffler  
geb. 30. 4. 1875 gest. 20. 10. 1958  
nach längerem, schwerem Leiden in seinen himmlischen Frieden aufgenommen. Die Beerdigung fand am 24. 10. 1958 unter großer Anteilnahme auf dem Ortstriedhof in Eidengesäß statt.  
In tiefer Trauer:  
**Olga Merkel, Tochter**  
nebst Angehörigen und Verwandten  
Eidengesäß, Hauptstr. 18, Hessen  
Dörnigheim, Duisburg-Hamborn, Aue,  
Oelsnitz, Stuttgart, Hof/Saale  
(fr. Elfhausen, Kr. Asch)

Nach längerer Krankheit ist am 1. 11. 1958 mein lieber Gatte, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, Herr  
**Karl Mutterer**  
im 80. Lebensjahre sanft entschlafen. Die Beerdigung fand am 4. 11. 1958 in Uebigau/DDR statt. Für alle Beweise herzlicher Anteilnahme sprechen wir hierdurch unseren innigsten Dank aus.  
Uebigau/DDR, Eggenfelden/Ndb.  
Krofdorf/Hessen  
(fr. Neuberg, Oberdorf)  
In stiller Trauer:  
**Reffi Mutterer, Gattin**  
**Gustl Mutterer, Sohn mit Familie**  
**Greif Götler, geb. Mutterer m. Familie**  
**Martha Rustler, geb. Mutterer mit Mann**

Tiefbetrübt geben wir die traurige Nachricht von dem plötzlichen Ableben unseres guten, unvergesslichen Vaters, Schwiegervaters, Großvaters und Urgroßvaters, Herrn  
**Johann Christian Richter**  
welcher am 25. 11. 1958 im 89. Lebensjahre plötzlich und unerwartet gestorben ist.  
Anloh b. Landshut  
(fr. Asch, Spitalgasse 9)  
In tiefer Trauer:  
**Beril Gattermann, geb. Richter, Tochter**  
**Ernst Richter, Sohn nebst Familie**  
**Luise Baumgärtel, geb. Richter, nebst Gatt.**  
**Leni Greiner, geb. Richter, Tochter n. Fam.**  
**Gustav Richter, Sohn nebst Familie**  
**Inge Sauer, geb. Greiner, Enkel nebst Fam.**

Nach einem stillen, arbeitsreichen Leben ist am 4. Dezember 1958 unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, Herr  
**Johann Schmidt**  
im 88. Lebensjahre plötzlich und unerwartet entschlafen. Die Einäscherung erfolgte in aller Stille am 6. 12. 1958 am Ostfriedhof in München.  
München 59, Ernastraße 19  
(fr. Asch, Egerer Str. 89, Langes Haus)  
In stiller Trauer:  
**Familie Schmidt und Fam. Götler,**  
nebst Angehörigen.